Zeitschrift: Revue internationale de théologie = Internationale theologische Zeitschrift = International theological review

Band: 16 (1908)

Heft: 62

Rubrik: Chronique

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

CHRONIQUE
THÉOLOGIQUE ET ECCLÉSIASTIQUE.

* **A lire:** — Dans le *Catholique français* (31 janvier 1908): un excellent article de M. Em. Mopinot sur la fausse politique ecclésiastique de M. Briand (la théologie au Palais-Bourbon); et une réfutation de plusieurs erreurs publiées dans la « Revue chrétienne » d'octobre 1907, sur la *Petite Eglise*, article dont la « Revue intern. de théologie » de janvier 1908 (p. 187-189) a donné des extraits.

— Dans le *Deutscher Merkur* (10. Jan. 1908): Der Glaubenssatz von der unbefleckten Empfängnis der Jungfrau Maria; 7. Febr., Die Stellung von Hugo Lœrsch zum Vatikanum.

— Dans le *Guardian* (8 Jan. 1908): l'étude du chanoine Carnegie (Birmingham) sur la distinction entre le Dogme et la Doctrine.

— Dans le *Hibbert Journal* (Jan. 1908): the Prospects of modernism (Tyrrel); the Papal Encyclical (J. Gerard, S. J.); the Catholic Church, what is it? (Bishop of Carlisle); the immortality of the soul (O. Lodge); the Papacy in its relation to American ideals (H. Schwab).

— Dans l'*Internationale Wochenschrift für wissenschaftliche Kunst und Technik* (1. Febr. 1908): Die Enzyklika Pascendi und die katholische Theologie.

— Dans le *Katholik* (Bern), janvier et février 1908: les appréciations du modernisme.

— Dans la *Νέα Σιών* (Jérusalem, décembre 1907): articles sur les fêtes principales de l'ancienne Eglise orientale (I. Archatzikakis): sur le baptême dans l'Eglise anglicane (Cl. Karnapa): sur le patriarche Dosithée de Jérusalem (Ph. Photopoulos); sur une lettre du patriarche Mélétios Pegas d'Alexandrie relative à l'union des Eglises en 1595 (Cl. Koikulidos).

— Dans la *Revue chrétienne* (mars 1908): les essais philosophiques d'un naturaliste (Armand Sabatier), par Ch. Le Cornu: conclusions (p. 244-245).

— Dans le *Rinnovamento* (nov.-déc. 1907): la théorie de l'évolution au point de vue philosophique (A. Crespi); l'encyclique

« Pascendi » et la philosophie moderne (Murri); foi intellectuelle ou foi morale? (Valentini).

— Dans l'*Umschau* (J. H. Bechhold), 11. Jan. 1908: Wessen Sohn ist Christus? (Fr. Delitzsch).

— Dans le *XX. Jahrhundert* (Jan. und Febr. 1908): intéressants articles sur l'encyclique « Pascendi », sur le modernisme, sur la situation de la théologie catholique-romaine, sur la crise des facultés de théologie catholique d'Allemagne, sur le cas Minocchi, sur le cas Ehrhard, sur la nouvelle Revue romaine « Nova et Vetera », etc.

* **Ein Hirtenbrief.** — Katholischer Sitte gemäss hat Bischof Herzog auf die Fastenzeit des Jahres 1908 wieder einen Hirtenbrief veröffentlicht. Im Anschluss an das im letztjährigen Schreiben behandelte Thema « Der neue Mensch » spricht er diesmal vom « neuen Gebot ». Das neue Gebot lautet nicht mehr : « Liebe deinen Nächsten wie dich selbst », sondern : « Liebet einander, wie ich euch geliebt habe ». Die Selbstliebe ist ein unvollkommener Massstab und kein ausreichender Beweggrund zur Übung der Nächstenliebe, auch kann sie zur Rechtfertigung von Einschränkungen dienen, die das Gebot der Nächstenliebe tatsächlich aufheben. Ein vollkommener Massstab ist die Liebe, mit der Christus uns geliebt hat ; seine Liebe ist die Offenbarung reiner göttlicher Güte und eben darum durch keine menschliche Engherzigkeit mehr eingeschränkt. Das neue Gebot : Liebet einander, wie Christus euch geliebt hat, heisst darum viel mehr als bloss : Liebe deinen Nächsten wie dich selbst. — Kann man aber wirklich von einem Gebot der Liebe reden ? Lässt sich Liebe gesetzlich vorschreiben ? Eigentlich nicht. Gesetzlich vorschreiben lassen sich nur Pflichten der Gerechtigkeit ; denn ohne Gerechtigkeit kann keine menschliche Gesellschaft bestehen. Was aber über diese Pflichten hinausgeht, ist Sache persönlichen Beliebens. Weder Rücksichten der Klugheit noch natürliche Herzensgüte, Fortschritt und Zivilisation vermögen das Gebot der Liebe zu einem verbindlichen Gesetze zu machen. Von einem solchen Gesetze kann vernünftigerweise nur die Rede sein innerhalb der Grenzen des Reiches Gottes, das Christus gestiftet hat. Wer keinen himmlischen Vater kennt und nichts weiss von der Liebe, die der Vater uns erwiesen hat, und nichts vom Reiche Gottes, das durch Christus zu den Menschen gekommen ist, kann auch von einem verbindlichen Charakter des neuen Gebotes nichts wissen. Für ihn gibt es nur das Gesetz : « Bezahle, was du schuldig bist » ; das neue Gebot : « Musstest du dich nicht deines Mitknechtes erbarmen, wie ich mich deiner erbarmt habe », ist für ihn sinnlos. — Das neue Gebot hatte wenig Aussicht, zu

allgemeinerer Anerkennung zu gelangen. Ist es ohne Wirkung geblieben? Auf diese Frage antwortet der Verfasser mit einem Hinweis auf die humanitären Bestrebungen und Einrichtungen der modernen Gesellschaft. Insbesondere gedenkt er der mannigfaltigen Formen des Samariterwesens. Dieses hat seinen Ursprung nicht in dem lobenswerten Verhalten eines gewissen Samariters. Die Samariter waren in Wirklichkeit nicht besser als die Juden. Der Samariter, der für die Nachwelt vorbildlich geworden ist, ist Christus selbst. Er hat Humanität in die Welt gebracht nicht bloss mit schönen Gleichnissen, die er vorgetragen hat, sondern mehr noch durch die eigene Selbsthinopferung. Weil er in vollkommener Weise Liebe geübt hat, konnte er das neue Gebot geben: « Liebet einander, wie ich euch geliebt habe ». — Das moderne Zeitalter unterscheidet sich von frühern Perioden wesentlich durch die grosse Herrschaft, die der Mensch über die Kräfte der Natur gewonnen hat. Darin liegt eine Gefahr. Physische Kraft erscheint mehr und mehr als das Einzige, was Wert hat. Der Kultus der physischen Kraft führt zurück zu der Geistesrichtung, nach welcher man auch den Nebenmenschen nur noch nach seiner physischen Leistung bewertet und kein anderes Gesetz anerkennt als das: « Bezahle, was du schuldig bist ». — Die Kirche, die das Evangelium von der Liebe des himmlischen Vaters verkündet, ist nicht überflüssig geworden, sondern steht wieder am Anfang ihrer Aufgabe. Zerfällt das Reich Gottes unter den Menschen, gerät die Botschaft von der Liebe, durch die wir Macht erlangt haben, Kinder Gottes zu werden, in Missachtung und Vergessenheit, so verliert notwendig auch das neue Gebot seine Verbindlichkeit und seine erlösende und versöhnende Wirkung. Am « neuen Gebot » hält fest der « neue Mensch ». Es bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe; die grösste ist die Liebe.

* **Hermann Schell nach Franz X. Kiefl.** [1]) — Der im ganzen so unsagbar hässliche Hader um Schells Grab hat einen lichten Punkt: Die Treue, mit der seine Fakultätsgenossen Kiefl und Merkle dem Heimgegangenen Freundschaft bewährt haben. Kiefl hat zu Schells Lebzeiten an seinem Schaffen und Leiden als naher Freund teilgenommen und versucht nun, der Mitwelt den Weg zu weisen zum Verständnis jenes Schaffens und Leidens. Er teilt Schells System nicht, hat es nie geteilt, dafür Schells Liebe zur Kirche und Wahrheit; mit dieser Wahrheitsliebe tritt er jetzt für den Verkannten und Verlästerten ein und legt Zeugnis ab für ihn kraft seiner Freundschaft. Nicht ohne Ergriffenheit wird der Leser Zeuge,

---

[1]) München, Kirchheim, II. Auflage, 1907, M. 2.

mit welchem Zartsinn hier der verstorbene Dulder Würdigung findet, als würde über jede herzlos geschlagene Wunde liebevoll Linderung gebreitet.

Kiefl zeigt, wie der junge Schell, als Schüler Franz Brentanos in die Restauration der Aristotelischen Philosophie durch die Schule Trendelenburgs hineingezogen, durch seine Erstlingsarbeit: « Einheit des Seelenlebens nach den Prinzipien der aristotelischen Philosophie » (Freiburg 1873) [1]) in seinem wissenschaftlichen Lebenswege bestimmt wurde; denn diese Arbeit, « äusserlich eine glänzende Apologie des Aristoteles, mündet aus in eine Huldigung für Augustinus, welchem bekanntlich Plato die Sonne, Aristoteles nur ein Wandelstern war », und je länger je mehr scheint ihm « Platos uferloser Idealismus geeigneter zu sein zur Aufnahme des unermesslich erweiterten, modernen Weltbildes als die nüchterne und starre Methaphysik des Aristoteles ».

Neben dieser Hinneigung zu Plato war weiter entscheidend, dass ihn als Verteidiger der aristotelischen Ansicht vom Seelenproblem gleich an der Schwelle seines Gelehrtenlebens das Schicksal seinem besonderen Gegner, Eduard von Hartmann, gegenüberstellte. So in seiner wissenschaftlichen Richtung bestimmt, trat Schell in die theologische Fakultät Würzburgs ein, deren wissenschaftliche Überlieferung durchbrechend, da diese bis dahin ausschliesslich dem Molinismus, der offiziellen Theologie des Jesuitenordens, ergeben war. Wie zuvor den philosophischen, so weist jetzt Kiefl den theologischen Ausgangspunkt von Schells Lebensarbeit auf: In seinem Werk « Das Wirken des dreieinigen Gottes » (Mainz 1885) greift Schell das Problem der *Persönlichkeit* [2]) auf und stellt sie auf christliche Grundlage: « Das Ideal, das ihm hier schon vorschwebte, hielt er bis zum Ende seiner Erdenlaufbahn unentwegt fest: Der Stern, den das moderne Empfinden als höchsten Licht- und Lebensquell ersehnt, leuchtet nur am christlichen Himmel, im höchsten, christlichen Geheimnisse der Trinität. » Von diesen Ausgangspunkten aus führt Kiefl uns in liebevollem Sichversenken durch Schells Gedankenwelt und Lebensarbeit. Bei der Behandlung von Schells Dogmatik (1889/90) ist ausserordentlich wichtig der Versuch, « die Richtungen anzugeben, in welchen Schells dogmatisches Lehrsystem der kirchlichen Auktorität bedenklich erscheinen musste ». Diese Bedenken treffen Schells « Begriff der positiven

---

[1]) Sie wurde gegen lautgewordenen Widerspruch scharf verteidigt von Professor Anton Bullinger in Dillingen (Aristoteles Nouslehre 1882).

[2]) Hierüber sagt Schell einmal das wunderfeine Wort: « Es gibt nur eine Würde, die gottebenbildliche Persönlichkeit. Liebe ist die persönliche Gesinnung, welche die Persönlichkeit auch im Elendesten als Selbstzweck achtet. »

Aseïtät Gottes, die Auffassung des göttlichen Wesens als Selbstverursachung, causa sui », im besonderen « die Schatten, welche dieser Begriff auf das eschatologische Gebiet warf ». Auf die Dogmatik folgte die Apologetik, und zwar « Gott und Geist » (1895/96), « Religion und Offenbarung » (1901/02) und « Jahwe und Christus » (1905). Ein geplanter Schlussband über die Kirche und das Verhältnis der christlichen Konfessionen zu einander blieb uns vorenthalten : Schell starb, bevor er ihn beginnen konnte. Die Apologetik blieb unvollendet ; gleichsam einen knappen Auszug aus ihr besitzen wir in seinem « Christus » (Mainz 1902). Von allen diesen Schöpfungen gibt uns Kiefl keinen Auszug, keine Inhaltsübersicht, aber er weiss von allen den Feingehalt an Grundwert zur Vorstellung zu bringen. Weiter prüft und umschreibt er dann Schells Stellung zu den modernen apologetischen Methoden, der naturwissenschaftlichen, der geschichtlichen und der psychologisch-ethischen, um zum Schluss ein Bild von seiner Tätigkeit an der Würzburger Universität als solcher zu geben. Kiefl verteidigt nicht und vertuscht nicht, wo er nach seiner Überzeugung beanstanden muss, aber er versteht überall und sieht, wo er die Leistungen, die Ergebnisse ablehnt, mit echtem Christensinn auf die gute Absicht, die reine Gesinnung des Irrenden : « Wass Schell gewollt, ist hoch und edel. » Der Polemik geht er, wie um den reinen Entschlafenen und sich selbst nicht fürder mit diesem Schmutze zu besudeln, weit aus dem Weg ; und auch der Leser wird unter dem Eindruck des aufgerollten Lebenswerkes Schells schier den ganzen Lärm der letzten Monate vergessen und mit tiefstem Mitempfinden Kiefls Schlusswort noch einmal wiederholen : Möge, was gross und edel in seinem Streben war, in Liebe gesät, in Treue reifen zum Segen der Kirche, der er allein dienen wollte ! Lässt sich aber der Gedanke an den Tageslärm nicht ganz unterdrücken, dann wird uns bewusst werden, dass unsere entchristlichte « Öffentlichkeit » sehr mit Unrecht Schells Namen zu ihrem Schlachtruf machte, denn zwischen ihr und ihm lag « eine ganze Welt von ehrlicher, christlicher Überzeugung » und seines ganzen Lebens heisses Streben war, wehrhafte Waffen zu schmieden für den alten Christenglauben gegen die Angriffe der Moderne. E. K. ZELENKA.

* **Encore l'ancien-catholicisme.** — Nous avons beau affirmer et expliquer par le menu, depuis plus de trente-cinq ans, nos principes religieux et ecclésiastiques, notre attitude théologique, notre procédé, notre critérium, notre but, et cela avec une clarté qui nous paraît atteindre à la simplicité — il y a toujours des gens qui n'en savent pas le premier mot, ou qui, feignant d'ignorer, observent de Conrart « le silence prudent ». Il faut avouer, d'ail-

leurs, que le gâchis actuellement créé par les disputes des théologiens de toutes les Eglises, rend plus nécessaires que jamais les éclaircissements où les questions sont posées nettement et les réponses loyalement faites. Donc encore un mot d'explication.

Les anciens-catholiques, dès le début de leur mouvement, ont fait appel à toutes les Eglises chrétiennes en vue d'une union. C'est dire qu'ils n'ont jamais songé à élever un mur de *préventions haineuses* entre deux pays ou entre deux Eglises. La haine, nous la détestons, mais ne la pratiquons pas. Nous n'accédons pas, il est vrai, aux erreurs des Eglises, nous essayons même de les réfuter, nous repoussons toute tentative d'empiètement quand il s'en manifeste; dès qu'une camarilla quelconque cherche à nous en imposer et à s'imposer soit par ses opinions théologiques, soit par ses procédés de propagande, nous l'écartons très fermement; nous pourrions citer des faits très catégoriques. Mais nous ne détestons personne, pas même ceux qui nous forcent à les traiter en adversaires.

Ces adversaires cherchent habilement à se faire passer pour leur propre Eglise, et à nous accuser de manquer de respect à celle-ci; ils se trompent. Ils ne sont que des individualités dans leur Eglise, et autant ils comptent peu à nos yeux, autant nous avons d'égards envers leur Eglise. Si celle-ci se méprend, c'est sa faute.

Notre attitude théologique est aussi simple que notre attitude ecclésiastique. Il est à remarquer que, dans la plupart des opinions, les théologiens se sont divisés en deux camps. Ils ont dit: *ou* ceci, *ou* cela, et les uns ont opté pour cela, les autres pour ceci. Or nous nous sommes aperçus qu'à peu près partout il y a un *tertium quid*, qui n'a pas été vu ou qui a été dédaigné dans l'ardeur des partis et des écoles. Et en général c'est ce troisième point de vue qui paraît juste aujourd'hui. De là notre franchise à nous séparer des théologiens d'extrême droite et d'extrême gauche, c'est-à-dire de la presque totalité, et notre devoir de former le très petit noyau des théologiens, impartiaux et modérés, de la *via media*. Et cela nous est d'autant plus facile que l'application du critérium catholique nous permet de distinguer très nettement le vrai dogme et les simples spéculations théologiques; distinction qui n'a plus lieu, actuellement, ni chez les catholiques-romains, ni chez les protestants. A peu près partout on confond aussi l'Eglise et la hiérarchie; à peu près partout, les évêques, qui posent pour représenter à eux seuls l'*Ecclesia docens*, s'adjugent une autorité et même un monopole qu'ils n'ont à aucun titre. Les anciens-catholiques combattent ces erreurs et représentent le vrai catholicisme de l'ancienne

Eglise. Ils demandent qu'aucune légende ne puisse être transformée en dogme, et que tous les prétendus dogmes qui ne sont que des légendes soient abolis comme tels.

Enfin, religieusement, notre foi, loin d'être ébranlée par l'indifférentisme des uns, par l'incrédulité des autres ou par les discussions, souvent ridicules, des prétendus défenseurs de la saine doctrine, notre foi, dis-je, se fortifie toujours davantage. Car ce qui tue la foi, ce n'est pas la science, mais la foi erronée, la fausse dogmatique, l'histoire dénaturée; c'est la superstition des ignorants et le fanatisme des exaltés; or ces éléments destructeurs, nous les repoussons et notre joie est de les mettre à nu, de les réfuter, de manière à rendre au dogme sa vraie lumière, à en montrer la beauté et la bienfaisante fécondité.

Souvent des chrétiens timides, étrangers à toute critique, naïvement ignorants des besoins les plus impérieux de la société actuelle, nous opposent les *formules* qu'ils appellent traditionnelles et suspectent encore notre orthodoxie. Ils ne voient pas que ces formules, loin d'avoir été primitives, n'ont été arrêtées qu'à une époque même tardive, et dans des circonstances particulières qui ne sont plus du tout les nôtres; que, si l'Eglise a vécu et a été prospère sans elles, elle peut encore prospérer sans les tenir pour divines. Toute formule humaine a le sort de toutes les choses humaines; utile quand elle est bien comprise, elle devient nuisible dès qu'elle n'est plus comprise exactement, dès qu'elle n'est plus qu'un assemblage de mots sans lumière, et qu'au lieu de vivifier la foi elle paralyse la pensée.

Notre *Revue* a développé maintes fois et longuement ces déclarations. Prière à ceux qui veulent bien leur accorder quelque crédit, d'en prendre connaissance. Eclairés par elles, ils sauront aisément à quoi s'en tenir sur les diverses écoles de modernistes, sur les anathèmes de Pie X, sur les agitations de toutes sortes auxquelles se livrent actuellement la plupart des Eglises. C'est dans cet esprit très objectif et très impartial que nous relatons les faits résumés dans cette Chronique.

M. Briand défenseur des intérêts de la papauté en France. M. le député Guieysse ayant proposé à la Chambre que les édifices du culte non réclamés par des associations cultuelles fussent remis à la disposition des communes, des départements ou de l'Etat, sans aucune servitude d'affectation à un culte particulier, M. le ministre Briand s'y est opposé. M. Philibert Desprosles a ainsi résumé et critiqué cette réponse:

« Les principaux arguments de M. Briand s'inspirent de ce point de vue que les communes ne devraient pas pratiquer la liberté

des cultes, qui est pleine de dangers en général et spécialement pleine de périls si elles s'avisent de revendiquer l'usage d'un bâtiment communal. Les bâtiments communaux affectés aux cultes sont à l'usage d'une seule catégorie de fidèles, fût-elle en minorité dans la commune; or, cette catégorie est rébarbative, et l'on doit céder à ce groupe oppresseur dans l'intérêt de la tranquillité; il y a de pieux apaches, la loi les protège, elle doit continuer à les protéger. C'est une façon d'encourager les apaches que de leur dire: Pour éviter que vous ayez des conflits avec les populations, nous vous donnons raison, les gendarmes seront avec vous. C'est une façon de dire aux papistes: Ayez de l'audace!

Notons quelques détails de raisonnements. Si on interdisait l'accès d'un pont, en mettant des fonctionnaires aux extrémités, il n'y passerait personne. Pourrait-on dire, après quelques mois de ce régime: Voilà un pont sur lequel il ne passe personne. Tirons-en la conséquence administrative. M. Briand dit pourtant quelque chose d'analogue: il a fait une loi qui interdit aux communes de disposer de leurs églises, puis il ose dire: il n'y a que peu de communes où les municipalités ayant disposé de leurs églises malgré la loi, il y a eu des difficultés. Eh parbleu! on savait quelle loi plus ou moins provisoire réglait la matière, on s'est abstenu par crainte des difficultés. Voilà pourquoi il y a eu relativement peu d'incidents.

M. Briand constate qu'avant la loi on ne connaissait qu'une sorte de catholiques, mais que depuis!...

M. Briand s'est donc étonné qu'une loi sur la liberté des cultes (il a peut-être oublié l'article de sa loi) ait donné l'idée des cultes nouveaux, et il a cru bon de dire son mot de ces nouveautés.

Pourtant, dans un régime de liberté, les citoyens adoptent le culte qui leur plait, le catholicisme du genre qui leur convient: le législateur n'a rien à y voir, ni le ministre. Voilà l'A B C.

Mais M. Briand tient à poser en petit pape, à décider du bon catholicisme et du mauvais, parce qu'il fait une distribution de récompenses, de prix: le bon catholicisme doit avoir seul les édifices. Les autres ne méritent que la déchéance.

Si son système prévalait en agriculture, nous aurions les bons et les mauvais agriculteurs — les bons auraient seuls le droit de conduire leurs bêtes sur les champs de foire et leurs blés aux marchés communaux; les bons seraient peut-être ceux qui cultiveraient d'après les méthodes les plus surannées, les méthodes que nous connaissons depuis longtemps. Mais ils auraient le monopole tout de même. Les autres pourraient se bâtir des marchés pour eux.

Au fait, si un groupe d'agriculteurs voulait à main armée imposer sa prédominance sur les foires, il y aurait un argument:

qu'on leur cède, pourrait-on dire, pour éviter des conflits, peut-être des conflits sanglants, et il faut régler cette affaire avec largeur de vue. — Ceci paraît un paradoxe: mais si un groupe voulait monopoliser les foires et marchés, ce serait une force, qui serait habile à manœuvrer des influences — et ceux qui voudraient lutter contre cette force seraient peut-être accusés des plus noirs desseins, même dans des journaux qui ont de la tenue. M. Briand a dit textuellement:

« *Je ne sais s'il y a intérêt à voir instituer dans le commerce deux sortes de catholicisme.* » (V. p. 3050.)

M. Briand ne se doute pas qu'il a dit quelque chose d'énorme:

S'il était partisan des religions d'Etat, il pourrait manifester ses sympathies pour l'année actuelle dans les communes, ou ses préférences pour le partage des fidèles entre certains cultes particuliers. Mais il a totalement oublié qu'il était chargé d'appliquer une loi qui comporte la liberté des cultes.

Comme ministre sous le régime actuel, il n'a pas à se demander s'il y a intérêt à deux sortes de catholicisme. C'est aux citoyens à se poser la question: lui, il n'a qu'à protéger la liberté de tous, les mille sortes de catholicisme, s'il s'en produit mille sortes. Engagé dans une mauvaise voie, M. Briand a été conduit à ce récit: « Les membres d'une association cultuelle (en Corse) n'ont pas pu avoir de prêtre de l'Eglise catholique, apostolique et romaine que nous connaissons — ils en ont trouvé un: *d'où venait-il? où allait-il? que voulait-il?* Enfin ils en ont trouvé un, ils ont dit: ce prêtre est un curé, et c'est notre curé, soit. Nous allons l'installer. Installez-le; faites vous-mêmes le nécessaire pour cela. Mais non, nous voulons l'installer dans l'église catholique! Les autres habitants se dressent alors, viennent dans l'église et disent: Non! Là où on a pratiqué un culte que nous connaissons, auquel nous resterons fidèles, nous demandons à demeurer! Non, vous n'entrerez pas. Mais nous sommes plus nombreux! Il arrive que c'est avec des bâtons que le rite risque d'être célébré dans cette commune. »

Le récit est pittoresque, l'adversaire y est discrètement ridiculisé, c'est un procédé d'avocat, certains détails auront du succès chez la portière.

On ne tranche pas ainsi le droit: les gens de Corse ont une église, ils veulent y prier à leur guise, avec le curé de leur choix, sans demander au ministre si leur curé lui plaît, d'où il vient, où il va, si leur culte est le culte que M. Briand connaît.

Après ce morceau de plaidoirie, illustré de cancanages, la question reste entière: on ne résout pas avec des médisances les hautes questions de liberté des cultes et de propriétés des communes . . . »

Le *Temps*, chose singulière, ayant pris parti pour M. Briand, M. Guieysse lui a répliqué par la lettre suivante:

« Paris, 22 décembre 1907.

« Monsieur le Directeur,

« Le *Temps* de ce soir, dans un article: « les Eglises », interprète mon intervention dans la discussion d'hier à la Chambre d'une façon si peu conforme à la pensée qui m'a guidé que je vous prie de bien vouloir publier ma réponse.

« L'auteur de l'article me traite de sectaire et veut bien m'apprendre que jamais une persécution n'a arrêté la marche d'une idée. De ceci, je suis absolument convaincu. La persécution est contraire à l'idéal de justice et finit toujours par se retourner contre les persécuteurs. C'est précisément cette conviction qui m'a amené à déposer la proposition de loi, objet de vos critiques.

« Ai-je vraiment été un persécuteur quand j'ai demandé que chacun pût agir selon sa conscience, et que les municipalités eussent le droit de disposer des églises selon le vœu de la majorité? *Actuellement on empêche, au nom de la loi, des populations entières de prier dans leur église si elles n'obéissent pas au pape.* De quel côté est la persécution? Votre rédacteur ajoute: « Pour nous, le pape est comme s'il n'existait pas, nous n'avons pas à nous occuper de lui. » Il est assez plaisant de me dire cela, à moi, qui depuis plus de quinze mois ne réclame pas autre chose!

« M. Briand m'aurait combattu avec beaucoup d'esprit et de logique. Je m'inscris contre la logique. Je demandais que les propriétaires pussent disposer de leur propriété; M. Briand leur enlève ce droit, leur laissant simplement celui de la carte à payer.

« Je constate que, si ma proposition n'a réuni que 65 voix, ce sont toutes des voix purement républicaines: les 520 voix qu'a réunies M. le ministre de l'instruction publique comptent tout l'appoint de la droite et de la réaction. Je regrette seulement que les radicaux et les radicaux socialistes se soient presque tous déjugés en oubliant qu'ils avaient récemment adopté ma proposition au congrès de Nancy.

« Les idées peuvent paraître momentanément arrêtées; la force même des événements obligera les Chambres et le gouvernement à reprendre, plus tôt qu'ils ne le pensent, une question que l'on croyait enterrée.

« Veuillez agréez, Monsieur le Directeur, l'assurance de ma considération la plus distinguée.

« Paul GUIEYSSE,
« *Député du Morbihan.* »

Ajoutons que les tribunaux (M. Briand est actuellement ministre *de la justice et des cultes)* donnent presque toujours raison au prêtre

ultramontain lorsqu'il est en conflit avec un prêtre indépendant de Rome. A celui-ci la porte de l'église paroissiale est fermée, de par le tribunal et par M. Briand. On comprend, dès lors, que tout mouvement de réforme catholique soit impossible en France et que la prétendue séparation de l'Eglise et de l'Etat tourne exclusivement au bénéfice de la papauté, du moins sous le ministère actuel. C'est un jeu qui n'échappe à personne et dont M. Briand restera responsable devant l'histoire.

* **Dans l'Eglise romaine.** — La crise continue et elle continuera sans doute longtemps encore, parce qu'elle est l'inévitable résultat d'une mentalité et que les mentalités ne se changent pas du jour au lendemain. Parlant d'un juge, Anatole France a dit: « Il avait des principes qu'il pouvait croire inébranlables, ne les ayant jamais remués. Dès qu'on remue un principe, on trouve quelque chose dessous, et l'on s'aperçoit que ce n'était pas un principe. » C'est très vrai, du moins dans un très grand nombre de cas. Nos excellents aïeux nous ont transmis une quantité d'assertions que nous avons acceptées au nom d'une tradition respectable et respectée, et grâce à l'obéissance que toute bonne éducation doit pratiquer. Nos ancêtres ont fait ce qu'ils ont pu: ils nous ont légué le meilleur de leur âme, et de la meilleure foi du monde. Mais toujours est-il qu'ils n'ont pu nous laisser que ce qu'ils possédaient, c'est-à-dire ce que leur foi, leur science, leur mentalité leur inspiraient. Or notre mentalité, à nous, n'est plus la même, ni notre science, ni notre façon d'envisager les questions et les choses. Que cela plaise ou déplaise, il faut s'y résigner et en tirer le meilleur parti possible. Ainsi parle la sagesse.

Dans tous les domaines, il y a trouble, parce que partout il y a déception; beaucoup des prétendus principes d'autrefois n'en sont plus, et il en résulte des découragements chez les uns, du désespoir même chez d'autres, surtout en matière de théologie. O hommes de peu de foi, reprenez confiance. Un exact examen des choses vous rassurera. En grammaire, des règles fameuses, dites classiques et intangibles, n'en sont plus; de même en versification. Est-ce une raison pour croire que le langage, la versification, la rhétorique, la poésie vont disparaître? Nullement. L'ancienne astronomie, l'ancienne chimie ont été changées; avons-nous perdu au change? Nullement. La physique se transforme, elle aussi; dans quelques années, elle sera peut-être méconnaissable, mais plus vraie. Donc progrès. Il en sera de même en théologie. Des superstitions disparaîtront, de fausses explications également, mais de meilleures surgiront; elles surgissent déjà. Il n'est pas difficile de les entrevoir. Ceux qui étudient les questions à fond voient

très bien où est le granit, la pierre angulaire, le fondement inébranlable; les plâtras qui s'effritent, les pans de murailles qui tombent, les lézardes qui apparaissent à gauche et à droite, ne sauraient les étonner, dès qu'ils savent que ce sont des choses humaines. Si les plus grands hommes meurent à l'heure marquée, pourquoi les plus grands systèmes humains ne s'écrouleraient-ils pas? Nous assistons à un évanouissement de maintes choses erronées ou épuisées. Qu'y a-t-il là qui puisse surprendre les connaisseurs des choses humaines?

Ce qui doit les surprendre, c'est de voir le bon Pie X trembler, s'effrayer naïvement, pousser des cris puérils, s'imaginer que c'est l'Eglise du Christ qui croule, quand ce n'est que sa très petite sacristie. Ses coups d'épaules pour essayer d'étayer ses colonnes tremblantes, ses anathèmes contre les architectes qui pourraient peut-être le sauver, ses appels enfantins aux plâtriers impuissants qui doivent restaurer les moulures et les enjolivements de ses murailles crevassées et chancelantes, tout cela est peine perdue. Mais ceux qui distinguent le vrai christianisme de cette fausse théologie, loin de s'effrayer, se réjouissent. Laissons donc le pape et ses conseillers à leur désarroi et à leurs vains efforts, et continuons nos travaux de saine et vigoureuse critique, de lumineuses recherches, de fructueuses discussions. Ce qui est au bout, c'est le triomphe de la vérité, et non celui de l'erreur; c'est la fin du papisme, espérons-le, mais non celle du vrai catholicisme, soyons-en certains.

C'est pourquoi les persécutions contre les modernistes seront finalement vaines; elles feront taire les théologiens sans caractère, comme les Ehrhard et Cie; mais elles n'ébranleront pas les autres. Ceux-ci, même muets, vaincront. Il y faudra plus de temps, mais la victoire restera à la vérité.

Déjà même les partisans de l'évolution des *dogmes* ne savent plus où donner de la tête. Leur idole, Newman, est-elle condamnée par Pie X, ou ne l'est-elle pas? Grosse affaire. Les uns disent non, les autres oui. Ils finiront par s'apercevoir qu'ils sont en tout cas condamnés par St. Jean, lorsqu'il dit (*IIe Ep.*, 9 et 10) que celui-là n'a pas Dieu avec lui, qui ne persévère pas dans la doctrine du Christ, et qu'il ne faut pas recevoir celui qui n'apporte pas cette doctrine-là, *hanc doctrinam*. Jean ne parlait certainement pas d'une doctrine *à venir*, mais de celle qui existait déjà et que le Christ même avait enseignée, *hanc doctrinam;* il ne disait pas qu'il fallait attendre une évolution de cette doctrine pour savoir en quoi elle consistait. Ce point de vue est tellement clair qu'on ne comprend pas qu'il puisse être question d'une évolution *des dogmes*. Ces évolutionnistes veulent sans doute parler de l'évolution *de la théologie*.

A la bonne heure! Celle-ci est nécessaire, comme il est nécessaire que toute science humaine et toute chose humaine évoluent. Ils confondent le dogme et la théologie, la doctrine fixe du Christ et la doctrine toujours perfectible des hommes. Donc, *vieille foi et théologie nouvelle*, voilà la vraie formule. Pie X, qui est le plus grand des confusionnistes, confond la vieille foi avec les dogmes romains; et quand il voit une nouvelle évolution de ceux-ci, il croit que tout est remis en discussion: il ignore que les dogmes romains qu'il veut fixer pour l'éternité, n'ont été tout d'abord que des innovations contraires à la foi primitive. Mais l'avenir lui ouvrira les yeux, ou il les lui fermera; c'est à son choix. Ceux de ses disciples qui s'obstinent dans les délices de l'esclavage et dans la glorification de l'ignorance enfantine, ont beau être encore très nombreux; *le nombre des autres augmente.*

Ce seul fait suffirait déjà pour rassurer les vrais catholiques. Mais, en examinant la situation de plus près, on constate encore les transformations suivantes. Les meilleurs des modernistes, les plus instruits, se décident à la résistance. Il est vrai qu'ils conservent encore l'étiquette sur laquelle il est écrit en gros caractères: « Primauté et autorité du pape infaillible. » Mais qu'est-ce qu'une étiquette dont la chose n'a plus d'efficacité? La *papauté-étiquette* ne saurait durer bien longtemps, d'autant plus qu'il est dans la nature que les persécutés détestent leurs persécuteurs. Déjà ces modernistes détestent les congrégations romaines. La haine leur fera contrôler plus attentivement les fameux titres dont Rome abuse encore contre eux; elle réveillera leur raison, et ils ne tarderont pas à voir la futilité des prétendus titres.

Telle est la marche des esprits. La hardiesse va croissant. Syllabus et encyclique ont produit ce grand résultat en Italie, en France, en Angleterre, même en Allemagne. Attendons.

En sorte que, pour le moment, le monde ultramontain est divisé en cinq catégories: les littéralistes formalistes qui prennent tout au pied de la lettre, dans les Ecritures et ailleurs; selon eux, c'est l'esprit qui tue et la lettre qui vivifie; — les fanatiques, enfiévrés, qui ne suivent que leur passion comme les premiers ne suivent que leur entêtement aveugle; — les indifférents, qui passent à côté de tous ces débats et ne s'en soucient aucunement; ils ne connaissent que leurs affaires et leur politique; — les mystiques, dévots, langoureux, qui ne voient que leurs superstitions; — enfin les modernistes, qui paraissent enfin décidés, quelques-uns du moins, à poursuivre leurs études et leurs publications malgré Rome, sauf à se prosterner en principe devant l'autorité papale qu'ils méconnaissent en fait.

*** Peut-on échapper aux injonctions doctrinales de Pie X?** — Voici pourquoi cette question est posée. C'est que, d'une part, Pie X a ordonné de mettre la philosophie scolastique à la base des sciences sacrées, au point de refuser le doctorat à quiconque n'a pas suivi un cours régulier de philosophie scolastique; et cependant, d'autre part, Pie X ajoute : « Il va sans dire que, s'il se rencontre *chez les docteurs scolastiques* quelque excès de subtilité, ou quelque opinion ne cadrant pas avec les découvertes postérieures, ou dépourvue de probabilité, il est loin de notre esprit de vouloir le proposer aux générations présentes. » Donc, disent les modernistes de son Eglise, on peut répudier la scolastique à son aise. — Pardon. Pie X s'est expliqué en ce sens qu'il distingue la doctrine de Thomas d'Aquin et les opinions erronées de quelques docteurs scolastiques; celles-ci, il permet qu'on les répudie, mais non pas la doctrine de Thomas d'Aquin; la doctrine de Thomas, voilà la vraie scolastique, la vraie philosophie selon Pie X, et il l'impose. Que les modernistes de l'Eglise romaine se le tiennent pour dit. « Rome a parlé net, dit le P. Baille; cette fois encore, pour tout catholique *(lire* romaniste) sincère, *la chose est finie* . . . Ce n'est pas à une scolastique quelconque que l'Eglise *(sic)* prétend nous ramener, c'est, plus formellement que jamais, *à la scolastique de St. Thomas* »[1]). Les systèmes périmés que Pie X permet ou ordonne de répudier, sont « ceux dont les auteurs s'étaient écartés de la droite ligne tracée par le génie *si sûr* de St. Thomas ». Parmi ces systèmes périmés et condamnés sont les systèmes modernistes actuels. Voilà donc le thomisme canonisé une nouvelle fois. « St. Thomas reste debout : il est recommandé et *imposé à l'exclusion de toute autre philosophie* » (p. 152). Telle est la *philosophia perennis;* il n'y en a pas d'autre pour les catholiques-*romains*. Est-ce clair?

Et qu'on le remarque bien, ce n'est pas là un règlement de simple discipline, mais un règlement « de valeur doctrinale » (p. 154), non pas de valeur doctrinale « négative » (p. 155), mais de valeur doctrinale « positive », en ce sens que c'est bien la philosophie positive de Thomas qui est positivement imposée à tous les théologiens et à tous les philosophes membres de l'Eglise romaine. Ecoutons encore le P. Baille, réfutant M. Fonsegrive : « Comme précisément la philosophie de St. Thomas est *la seule* qui respecte pleinement la tradition, le pape ne veut pas et ne peut pas vouloir que nous nous en écartions : *il n'admet que cette* fidèle et puissante synthèse au service de la science sacrée » (p. 158).

A ceux qui prétendraient que la philosophie de Thomas n'est qu'une philosophie particulière et un système; que par conséquent

---

[1]) *Etudes,* 20 janvier 1908, p. 150-151.

on peut la rejeter, le P. B. répond que, d'après l'encyclique *Pascendi*, « la philosophie de St. Thomas est mise *en dehors de tous les systèmes et au-dessus de toutes les philosophies particulières* » (p. 161). « La philosophie de St. Thomas est la philosophie de l'éternel sens commun; en tant que telle, elle n'est pas un système, ni une philosophie particulière . . . Elle n'est que le *sain et profond* développement naturel de l'intelligence appliquée aux vérités les plus hautes » (p. 162).

Qu'une Société qui a produit tant de théologiens hostiles au thomisme, en produise maintenant qui, comme le P. Baille, n'admettent plus que la philosophie de Thomas d'Aquin comme imprescriptible et invariable dans son fond, c'est plus que piquant, c'est même un blasphème philosophique et une absurdité. Les modernistes, même ceux de l'Eglise romaine, en sont persuadés; mais, qu'ils le veuillent ou non, c'est écrit et impérieusement déclaré. Ou se soumettre, ou se démettre!

N. B. Dans ces mêmes « Etudes » du 20 janvier, le P. Paul Gény publie ce qui suit (p. 233-235): « St. Thomas, en prenant pour maître Aristote, n'a rien changé à la physique, *où pourtant un bouleversement eût été nécessaire;* il n'a rien changé non plus à la métaphysique, et là, *des modifications n'eussent-elles pas été opportunes?* Ne reste-t-il pas *dans le thomisme* trop de réalisme encore, j'entends *trop* de distinctions réelles et d'abstractions *indûment* réalisées? On l'affirme depuis Descartes, et, aujourd'hui surtout, de façon fort bruyante . . . A quelque école particulière qu'il s'adjoigne, le péripatétisme d'aujourd'hui s'entend traiter d'écolier naïf, encore fasciné par une philosophie toute formelle, un intellectualisme *mort*, encore prisonnier de moules de pensée *vieillis, périmés, remplacés* par des méthodes d'observation directe, d'intuition et de vie . . . *Au risque de scandaliser, je dirai qu'ici encore la question se pose, qu'il y a lieu à des travaux non plus seulement apologétiques, mais critiques aussi, et que des recherches historiques ne seront pas inutiles* . . . Plusieurs des faits sur lesquels Aristote base ses théories, ont été reconnus *ou douteux ou controuvés:* en pareil cas, il y avait lieu de vérifier si la chute du fait n'entraînait pas celle de la théorie, *et peut-être la vérification n'a pas été toujours faite.* » — Y aurait-il dissentiment entre le P. Baille et le P. Gény? Ce dernier serait-il atteint de modernisme?

* **Les évêques de Pie X en France.** — Plus Sganarelle battait sa femme, plus il était aimé d'elle. Plus Pie X frappe sur ses évêques, leur enlève leur droit de juger de la doctrine et d'administrer leurs diocèses avec leurs prêtres et leurs fidèles, plus ces évêques jubilent et se prosternent d'admiration sous les coups.

C'est ce qu'on a vu en particulier, à Toulouse, en novembre 1907, lorsque les archevêques de Toulouse et d'Auch ont acclamé l'encyclique *Pascendi* comme « admirable de profondeur, d'ampleur doctrinale, d'éloquence », « cette merveilleuse constitution qui s'impose à notre admiration non moins qu'à notre obéissance » ! . . . Même monsignor Batiffol s'est cru obligé de faire sa cour en attaquant le modernisme, en se déclarant « captif » de l'encyclique, lui aussi, en acceptant la parole pontificale « avec une reconnaissance profonde », en accusant « d'orgueil et de curiosité » ceux qui lui sont rebelles. Quels sont les motifs de cette conduite? Un seul : l'obéissance! Ils n'en ont pas d'autre. Si on leur dit qu'on veut bien obéir au Christ et non à un homme, ils répondent que le pape n'est pas un homme, mais le Christ. Si on leur dit que le Christ seul est le Maître, ils répliquent que le magistère du Christ est celui de l'Eglise et que celui de l'Eglise s'identifie avec celui du pape. Si on leur dit que la chaire de Pierre à laquelle St. Jérôme voulait rester uni, était loin d'être celle du XXe siècle, ils ne comprennent pas le changement, ils ne voient pas que, sous les mots « *Cathedra Petri* », peuvent, aux époques différentes, se cacher des choses très différentes. Ces distinctions élémentaires les dépassent! « Vive Pie X », telle est toute leur théologie, toute leur exégèse, toute leur tradition. C'est la scène du valet qui, bâtonné par son maître, criait, pour l'apaiser : Vive Son Altesse!

* **Sophisme de Mgr Gibier, évêque de Versailles.** — Le jour de Noël 1907, Mgr G., au lieu de prêcher sur la signification vraie de cette fête, a préféré engager les fidèles à « avoir confiance dans leur clergé ». Le Christ cède le pas au clergé! Et comment l'évêque a-t-il fait sa démonstration? En affirmant qu'on ne peut reprocher au clergé français ni « *son* manque de vertu, ni *son* manque de courage, ni *son* manque de dévouement » [1]). Etrange français! Au lieu de *son*, l'orateur aurait dû dire *un:* car *son* est un aveu que le clergé manque en effet des trois choses en question. Mais *transeat.* Ne pourrait-on pas répliquer à l'orateur que son énumération des parties est incomplète; que la vertu, le courage, le dévouement ne sont pas tout; que dès lors son argumentation n'est qu'un sophisme? Effectivement, en dehors de la vertu, du courage et du dévouement, il y a la science, la possession exacte de la vérité, chose nécessaire pour provoquer la conscience. Or le clergé français actuel a-t-il une théologie exacte? Non. Explique-t-il le catholicisme selon les vrais principes du catholicisme? Non. Enseigne-t-il les mêmes dogmes que l'ancienne Eglise catholique?

---

[1]) Voir *Revue du clergé français,* 15 janvier 1908, p. 232.

Non. A-t-il rompu avec la saine tradition catholique ou universelle de l'Eglise chrétienne? Oui. Dès lors mérite-t-il la confiance des fidèles? *Non.* — Tout ce discours de M. Gibier n'est que pathos.

*** Quelques autres sophismes ultramontains :**

1° Nous sommes l'*Ecclesia docens*, nous, prélats romains et évêques romains; tout le reste (prêtres, théologiens, etc.) n'est que l'*Ecclesia discens*. Donc à nous de parler au nom du St-Esprit; à vous, d'obéir, de croire et de vous taire. — C'est ce sophisme que le professeur Joseph Schnitzer, de Munich, a relevé avec un parfait bon sens. L'histoire de l'Eglise étale au grand jour les hérésies de certains papes, les erreurs des congrégations romaines, le mal religieux, social et politique causé par la papauté.

2° Il n'y a pas d'Eglise sans une autorité enseignante; or cette autorité enseignante est le pape. — *Réponse.* Oui, il faut une autorité enseignante, et cette autorité est J.-C., seul chef de l'Eglise. Ses enseignements sont visibles, tangibles, pour quiconque veut les voir. Le Christ a dit à ses disciples qu'il ne doit exister aucun maître parmi eux, aucun autre magistère que le sien. Donc le prétendu magistère du pape est antichrétien.

3° Le St-Esprit est dans l'Eglise, donc tout ce que l'Eglise enseigne vient de Dieu, et la voix de l'Eglise c'est le pape. — *Réponse.* Le St-Esprit est dans l'Eglise pour sanctifier les âmes, en les amenant aux enseignements et aux préceptes de J.-C., le seul Sauveur. Lorsque l'Eglise répète les enseignements du Christ, le St-Esprit est avec elle; sinon, non. Ce n'est pas au St-Esprit à ratifier tout ce qui passe par la tête des rédacteurs d'encycliques; c'est au pape et à chaque chrétien à obéir au Christ, dont la doctrine est connue et la même pour tous. Le pape n'est nullement la voix de l'Eglise: la preuve en est qu'il a maintes fois enseigné l'erreur et qu'il s'est maintes fois contredit.

4° Il faut obéir au pape parce qu'il est le vicaire du Christ, le chef de l'Eglise, « la plus vénérable autorité qui soit sur terre », le père des fidèles, la base infaillible de l'Eglise. — Non, le pape n'est rien de tout cela. Rabâchage mille fois réfuté. Le pape n'est que l'évêque de Rome, et non l'Eglise universelle; il n'est pas même, à lui seul, toute l'Eglise de Rome. Il est donc puéril de répéter, comme vient de le faire l'évêque Ireland, que le pape est le centre de l'Eglise; que, si son autorité absolue venait à disparaître, ce serait le chaos; que ce qui fait la force de la communion romaine, c'est qu'elle échappe au chaos dogmatique où se trouvent les Eglises protestantes (voir la *North American Review*, janvier 1908). Pur pathos! Nul ne peut poser d'autre fondement et d'autre centre, dans l'Eglise, que le Christ; c'est l'autorité du Christ qui

préserve du chaos; Pie X avec ses nouveaux décrets jette son Eglise dans le chaos; prétexter le chaos protestant pour détourner les yeux du chaos papiste, n'est qu'une ruse puérile.

* **M. Paul Bourget et les faux traditionnels.** — Parlant à des étudiants catholiques (romains), en février dernier, M. P. Bourget a dit des vérités excellentes, trop souvent méconnues, sur la nécessité de rester fidèle à la vraie et nécessaire tradition. Il s'est élevé « contre ceux qui nous parlent sans cesse d'une nouvelle société, d'une nouvelle morale, d'une nouvelle Eglise et pour un peu d'un nouvel Evangile ». A-t-il nié pour cela une certaine évolution? Non. Mais il y a évolution et évolution. Il y a l'évolution des esprits qui s'améliorent; celle-là est légitime et nécessaire, mais elle n'est pas l'évolution de la vérité même, laquelle doit rester vérité. Sans parler aussi net, c'est cependant dans ce sens, je crois, qu'il a dit: « Vivre c'est évoluer, soit, *mais c'est aussi durer*. Dans l'évolution prise au sens primitif et biologique, il y a un changement *et il y a aussi une constance*. Dans l'hypothèse de Darwin, qui sert de type à nos évolutionnistes moraux, l'espèce n'évolue que pour se conserver, c'est-à-dire pour garder certains organes *essentiels, qui, eux, ne peuvent pas changer;* car, s'ils changeaient, ce ne serait pas l'évolution, ce serait la mort. »

Excellent. Et c'est dans ce même sens qu'il a ajouté: « La patrie est faite du respect et de la défense de ce qu'ont respecté et défendu nos aïeux, de ce coin du sol où ils l'ont défendue. Il y a notre Eglise, et ici je ne peux que vous répéter la phrase de l'Ecriture: Où irions-nous, Seigneur? Vous avez des paroles de vie éternelle. »

Ce sont, en effet, les paroles du Christ qui sont les paroles de la vie éternelle, donc qui sont les organes essentiels de l'Eglise, et qui ne peuvent changer. Voilà les vrais dogmes, les seuls dogmes, immuables, inaltérables, du christianisme, ceux sans lesquels il n'y a plus ni constance, ni durée.

Malheureusement, M. Bourget, après cette sage déclaration, a cru devoir citer comme exemple de la vraie tradition l'encyclique de Pie X contre le modernisme. Il n'a pas remarqué que les nouveaux dogmes de Rome sont précisément des évolutions de la pire espèce, des évolutions qui altèrent les anciennes et universelles traditions de l'Eglise, des évolutions qui faussent les paroles du Christ, qui expliquent ces paroles dans un sens nouveau que les Pères n'ont pas connu. Selon M. Bourget, Pie X est un traditionnel parce qu'il vient d'attaquer certains modernistes. M. Bourget n'examine pas si les modernistes attaqués ne sont pas précisément des défenseurs des anciennes traditions catholiques, oubliées, méconnues,

violées par la scolastique et par les papes modernes. M. Bourget n'a pas songé à étudier les dogmes « modernes » du Concile de Trente, du Concile du Vatican et des dernières encycliques. S'il l'avait fait avec exactitude, il aurait constaté que cette papauté moderne qu'il glorifie n'a rien de la tradition catholique des anciens siècles; qu'elle est une institution nouvelle et anticatholique, faite de tous les désordres, de toutes les ambitions, de toutes les rapacités de certains papes et de leur camarilla. Voilà l'histoire. Ce n'est pas cette papauté qui est l'Eglise. Son nom est, au contraire, *sæculum*, dans le sens de St. Paul disant: Ambulastis secundum sæculum mundi hujus *(Ephes.* II, 2)... Et nolite conformari huic sæculo, sed reformamini *in novitate sensus vestri* (Rom. XII, 2). Pie X, ou plutôt ses conseillers sont sans doute persuadés que le renouvellement de l'intelligence des fidèles de Rome dont parle St. Paul, consiste dans la soumission de l'intelligence à leurs propres encycliques! Ils en sont bien capables! hélas!

* **Un article de M. de Narfon.** — Pie X ayant nommé cardinaux les évêques Andrieu de Marseille et Luçon de Reims, et mis de côté l'évêque Cabrières de Montpellier, M. de Narfon en a exprimé un vif mécontentement. Il trouve que le vieil évêque de Montpellier, si fidèle à sa foi monarchique, aurait dû être préféré à de jeunes insignifiants, et que l'insignifiance des deux élus est par trop grande, allant presque jusqu'au discrédit du chapeau. M. de Narfon est trop sévère. Le chapeau rouge a été mis sur tant de têtes absolument vides que deux de plus ou de moins ne font pas grand'chose dans ce compte. M. de N. est-il bien sûr, d'ailleurs, que les évêques non préférés soient supérieurs aux deux préférés? Nous n'en tournerions pas la main, tant l'épiscopat français actuel est intellectuellement médiocre [1]). La science y est à la hauteur du caractère, et celui-ci est malheureusement trop connu. Si l'article de M. de N. ne contenait que cette récrimination, il ne mériterait pas d'attirer l'attention; mais il est écrit sur un ton qui, de la part d'un simple laïque, sort de l'ordinaire et est de nature à faire comprendre au Vatican (si le Vatican est actuellement capable de comprendre quelque chose) le peu de respect qu'éprouvent pour lui même ceux qui lui sont soumis extérieurement. Citons quelques passages:

« Léon XIII a dépensé beaucoup d'argent pour l'observatoire du Vatican. Mais il semble que, depuis sa mort, des mains maladroites aient brouillé les instruments d'optique qu'il a légués à son successeur. *La lunette vaticane n'est plus au point*... Rome prive

---

[1]) Voir la brochure signée *Catholici*.

de la pourpre l'évêque de Montpellier, comme on prive *de dessert* un enfant pris en faute... En toute hypothèse, ce qui est certain, c'est que la disgrâce de Mgr de Cabrières a causé en France une véritable *stupeur*. Même la « Libre parole » où l'on appelle couramment le pape « Pie X le grand », appellation d'ailleurs *justifiée par la grandeur des désastres religieux auxquels le successeur de Léon XIII a la douleur de présider*, — même la « Libre parole » ne pouvait en croire ses yeux. »

M. de N. qualifie de « stupeur » le très petit événement dont il s'agit. Hélas! que ne réserve-t-il ce substantif à toutes les choses — effectivement stupéfiantes — qui se passent dans l'Eglise de France: l'ignorance des séminaires et des évêques, l'aplatissement des caractères dans le clergé, le refus de former des associations cultuelles par simple peur de Pie X et de M. Briand: de Pie X disant: Je vous le défends, la loi de Briand étant odieuse!... de M. Briand disant: Je vous avertis, par mon article IV, que toute association cultuelle condamnée par le pape sera aussi condamnée par moi!... Cette comédie n'est-elle pas stupéfiante?... Jamais l'Eglise de France ne s'est trouvée dans des circonstances aussi favorables pour reconquérir son indépendance, et jamais elle ne s'en est montrée aussi incapable et aussi indigne.

* **Comment se font les dogmes romains, et ce qu'il faut entendre par tradition dans l'Eglise romaine.** — Le 24 décembre 1907, Pie X a adressé au cardinal Lecot un bref relatif au Cinquantenaire de la prétendue apparition merveilleuse de la Vierge Marie à Lourdes, cinquantenaire qui a été célébré en février. Le pape estime qu'il doit « rehausser la splendeur de ces solennités saintes par l'exercice de son autorité ». « Des grâces sans nombre et du plus grand prix, dit-il, n'ont, depuis cinquante ans, cessé de se répandre de la grotte de Lourdes sur le peuple chrétien, au point que la bienheureuse Vierge semble avoir établi en ce lieu comme la source de sa tendresse et de sa miséricorde. Il convient donc que, pour en célébrer la mémoire, Notre piété prêche hautement d'exemple à la piété des fidèles, et que Nous soyons, auprès de l'auguste Mère de Dieu, l'interprète de la reconnaissance publique. » En conséquence, le pape a chargé Mgr Lecot de le représenter à la fête et de bénir le peuple en son nom. Il a accordé, de plus, aux conditions usuelles, une indulgence plénière à tous ceux qui recevraient cette bénédiction.

Or, on se rappelle les débats qui ont eu lieu parmi les catholiques romains, au sujet de la petite bergère Bernadette Soubiran, et comment les partisans les plus fanatiques de l'apparition étaient les premiers à concéder qu'il ne s'agissait ni d'un article de foi ni

d'une fête obligatoire. Et maintenant, le bref du pape en fait une fête majeure. Et comme le pape est infaillible dans la liturgie, la conséquence est que cette fête ne peut pas être fondée sur une erreur. Donc!

C'est ainsi que Rome a procédé, par des bulles et des brefs, contre les jansénistes aux XVIIe et XVIIIe siècles. Le but de ces bulles et de ces brefs étaient d'obliger les fidèles à leur obéir d'abord, puis à croire à leur contenu en conscience et de foi humaine, ensuite de foi divine, enfin de les tenir pour des dogmes. C'est par ce jeu qu'on est arrivé à rendre l'infaillibilité du pape d'abord effective, grâce aux détours et aux palliatifs susdits, puis dogmatique! Erreur grossière autrefois, vérité divine aujourd'hui. Et pour comble, c'est, dit-on, le St. Esprit qui l'a voulu et décidé!

* **Le despotisme glorifié par Pie X.** — D'après le témoignage de plusieurs auditeurs, Pie X aurait dit dans une de ses récentes allocutions: « Un gouvernement, pour bien gouverner, doit être despotique et tyrannique. » Sa façon de persécuter les ecclésiastiques dit « modernistes », en France, en Allemagne et ailleurs, ne prouve que trop éloquemment l'authenticité de cette parole. Cependant la « Corrispondenza romana » a jugé à propos de la démentir. Sur quoi M. Robert Dell a répliqué: « L'exactitude des termes de cette déclaration est affirmée par M. Guglielmo Quadrotta, qui était présent à l'audience et qui a, aussi bien du reste que toute l'assistance, parfaitement entendu les paroles du pape. La phrase en question fut supprimée dans le texte officiel du discours pontifical. »

M. Robert Dell a profité de cette circonstance pour rappeler le fait suivant, qui montre avec quelle exactitude Rome renseigne ses fidèles: « Le 22 novembre, la « Corrispondenza romana » signalait de nombreuses conversions de protestants au catholicisme aux Etats-Unis. Parmi les plus récentes de ces conversions, elle citait celle de l'évêque protestant de l'Orégon, avec sa femme et ses neuf fils. Je me suis adressé à un personnage très en vue de l'Eglise anglicane qui a bien voulu demander des renseignements sur les lieux mêmes. Je viens de recevoir ces renseignements, qui prouvent que les nouvelles de la « Corrispondenza romana », en ce qui concerne l'évêque de l'Orégon, étaient simplement écloses dans son imagination. Ni l'évêque ni aucun membre de sa famille n'est devenu catholique. » (Voir le *Temps* du 12 janvier 1908.)

* **Noch einmal der Kirchenstaat. Mgr L. Duchesne**[1]) **und Prof. Fr. Heiner.** — Prof. Dr. Franz Heiner an der Universität

[1]) *The Beginnings of the Temporal Sovereignty of the Popes.* A. D. 754—1073. By Mgr L. Duchesne, D. D. — Authorised Translation from the French by Arnold Harris Mathew. (De jure Earl of Landaff.) London, Kegan Paul 1908.

Freiburg i. Br., päpstlicher Hausprälat und apostolischer Protonotar, veröffentlicht in dem von ihm herausgegebenen Archiv für katholisches Kirchenrecht (III. Heft, Jahrg. 1907, S. 480—492) eine Abhandlung über die Rechtsgültigkeit eines Verzichtes des Papstes auf den Kirchenstaat. In der Einleitung sagt er, dass er neuestens «von sehr hoher Stelle» aufgefordert worden sei, sich über die Frage zu äussern. Der zitierte Aufsatz enthält aber nur die Quintessenz der bezüglichen Erörterungen; weitere Ausführungen werde eine Broschüre bringen. Prof. Heiner geht äusserst sorgfältig zu Werke. So behandelt er z. B. zunächst die Frage, ob es einem Katholiken überhaupt gestattet sei, das angegebene Thema zu erörtern. Erst nachdem er bewiesen hat, dass das nicht sündhaft sei, geht er auf die Sache selbst ein. Er gelangt zum Schluss, dass der Papst allerdings auf die weltliche Herrschaft verzichten dürfe, wenn er das für gut finde; denn als «höchster Herrscher in der Kirche» besitze er auch «die freie und uneingeschränkte Herrschaft über den Kirchenstaat, wie er überhaupt absoluter Herr im Reiche Christi ist und als solcher deshalb jedes Recht auf kirchlichem Gebiete, das nicht göttlicher Natur ist, abändern und aufheben kann. Wer das bestreiten wollte, müsste seinen Primat in der Kirche leugnen». (S. 488.) So buchstäblich Prof. Heiner. Man wird zugeben, dass die angeführten Sätze vollkommen ausreichen zum Beweise dafür, dass der Papst auf den Kirchenstaat verzichten darf.

Ein anderer Beweis läge in der Geschichte der Entstehung der weltlichen Macht des Papstes. Darüber gibt die vorliegende Schrift Aufschluss. Sie ist mit der vollen kirchlichen Genehmigung, wie sie heute gefordert wird, herausgegeben. Aber schon ihr Titel sagt, dass die bekannte Legende von einer Schenkung des Kirchenstaates an den Nachfolger Petri zu Rom fallen gelassen wird. Die weltliche Herrschaft des römischen Bischofs nimmt erst mit dem Jahre 754 ihren Anfang. Was so spät in der Kirche erscheint, ist menschlichen Ursprungs und menschlicher Veränderung und Vergänglichkeit unterworfen. Verfasser der Schrift ist der bedeutendste französische Historiker unserer Zeit, Mgr L. Duchesne, gegenwärtig Direktor der Ecole française zu Rom. Die Übersetzung rührt von einem ebenfalls sehr hervorragenden englischen Geistlichen her, der zwar einen bürgerlichen Namen trägt, jedoch dem hohen englischen Adel angehört. Er erklärt in der Einleitung, dass er das vorliegende Werk als das beste aller bisher erschienenen Bücher über die wichtige Frage betrachte. Die Übersetzung liest sich wie ein Original. Es kann hier nicht der Ort sein, auf Einzelheiten einzugehen. Wer sich aber über die Geschichte des Kirchenstaates in den 3 ersten Jahrhunderten seiner Existenz gründlich unter-

richten will, wird zu dem vorliegenden Buche in seiner französischen oder englischen Ausgabe greifen müssen.

* **Pie X et les orthodoxes orientaux.** — A l'occasion du 1500e anniversaire de St. Jean Chrysostome, Pie X a adressé quelques paroles aux Grecs-Unis convoqués à cette cérémonie, et il leur a dit, très gentiment, que tout ce qui était resté de bon dans les Eglises orientales avait passé chez les Grecs-Unis, et que, si les Eglises non-unies consentaient à se soumettre à la papauté romaine et à subir sa bienfaisante influence, elles reprendraient leur vie d'autrefois! — Que d'orgueil dans cette mentalité peut-être naïve! Si les Eglises orthodoxes ne sont pas touchées des amoureuses avances qui leur sont faites, elles ont le cœur bien dur!

* **Encore l'ecclésiologie de St. Jean Chrysostome.** — Nous l'avons précisée et résumée dans la « Revue int. de théol. » (juillet 1903, p. 491-520). Il paraît que Dom C. Baur, au dire de l'assomptionniste Jugie, a exécuté « de main de maître » notre étude. Nous avons le regret de ne pas avoir reçu communication de cette prétendue « exécution ». M. Jugie nous reproche d'avoir passé sous silence les textes les plus explicites de Chrysostome sur la primauté. Nous pourrions également reprocher à M. Jugie d'avoir omis ceux que nous avons cités; ils sont cependant nombreux et occupent près de trente pages de cette *Revue*. Loin de désirer qu'on ignore ceux que nous avons dû négliger comme peu importants, nous prions, au contraire, nos lecteurs d'en prendre connaissance dans les « Echos d'Orient » (janvier 1908, p. 5-15); ils sont la meilleure preuve: 1° du style *figuré* et *oratoire* de Jean Chrysostome; 2° des subtilités et des arguties avec lesquelles on prétend, à Rome, interpréter, en faveur de la papauté, le *Tu es Petrus* et la magnifique confession de St. Pierre. En présence de tels sophismes, on ne peut que rappeler l'apostrophe grecque « babaí », non pas comme pluriel de *παπαί*, mais comme caractéristique de l'enfantillage et de la puérilité du système des *παπαί*. Dans la colonne suivante, le savant Père J., à propos d'un ouvrage de Frohschammer sur la primauté de Pierre et du pape, « exécute » aussi son traducteur, le métropolite de Nicée, Philothée Bryennios, à qui le monde savant doit la publication de la *Didachè*. Nous sommes en assez bonne compagnie. Décidément, ces messieurs ont le monopole du grec, de la patristique, de la théologie, de la toute-science! A nous le reste.

* **La *Νέα Σιών*, Revue de l'Ecole théologique de Sainte-Croix, à Jérusalem.** — Les « Echos d'Orient » ne sont pas satisfaits de cette Revue, où la jeunesse enseignante de ce Séminaire

« gagne ses éperons scientifiques en pourfendant l'hérésie catholique *(lire* papiste) avec un fanatisme un peu sénile ». Cette « sénilité » consiste à « repêcher tous les naufragés de l'orthodoxie ». Selon le chroniqueur des « Echos », « on aura beau savonner Cyrille Lucar, Marc d'Ephèse, Grégoire Palamas, Michel Cérulaire, Photius, bref tous les grands ancêtres; même en ne tenant aucun compte de faits *acquis (!)* et de documents *certains (!)*, ces lavages énergiques ne parviendront pas à blanchir ces héros de l'Eglise orthodoxe » (janvier 1908, p. 53). -- Il est douteux qu'une réplique de ce genre puisse être considérée par la « Nea Sion » comme une réfutation péremptoire.

* **Chez les Protestants français :**

— *La situation ecclésiastique des Réformés français, d'après M. Edmond Stapfer*. Dans la « Revue chrétienne » du 1er février a paru une troisième lettre de M. St., dans laquelle on lit :

« Il est désormais certain, pour quiconque sait ouvrir les yeux, que la *théologie* s'oriente toujours plus à gauche. L'évolution du dogme, seulement dans le cours du XIXe siècle, est très remarquable. Entre 1850 et 1860, la théologie du Réveil, avec la doctrine de l'inspiration plénière à sa base, était celle de la très grande majorité. Edmond de Pressensé passait pour un demi-hérétique. On l'appelait dédaigneusement un juste-milieu. Or ses opinions sont actuellement la stricte orthodoxie. Ed. Schérer écrivait, dans la « Revue de Strasbourg », des articles contre l'inspiration plénière. Aujourd'hui, l'orthodoxe le plus déterminé approuve ces articles; il les trouve anodins et évidents; mais lorsqu'ils parurent, ils étaient considérés comme les dangereux manifestes de l'incrédulité la plus hardie et la plus coupable. La Déclaration de 1872 a été obligée de renoncer à presque toute la dogmatique du Réveil. Elle ne parle ni de l'inspiration verbale de l'Ecriture sainte, ni de la Trinité, ni de la Préexistence de J.-C., ni de la Prédestination, ni du Péché originel, ni de l'éternité des peines... Si on compare la Déclaration de 1872 avec les symboles des XVIe et XVIIe siècles, *son orthodoxie est une* abominable hétérodoxie (p. 92)...

» Combien il serait plus sage d'accepter l'inévitable, de reconnaître qu'aucune société humaine, qu'elle s'appelle Nation ou Eglise, ne peut se développer et agir *sans avoir une droite et une gauche*, que ces antinomies sont nécessaires, qu'elles sont une condition de vie et que les deux grands partis, orthodoxe et libéral, sont tous deux les fils légitimes de la Réformation. *Jamais les protestants réformés français n'ont compris une vérité aussi élémentaire*, et cependant le protestantisme, depuis ses origines, présente cette antinomie et est animé de ce double esprit : conservateur et libéral » (p. 93).

D'une part, M. Doumergue réclame « un peu de sécurité doctrinale ». D'autre part, M. Stapfer réplique que, pour cela, il faudrait une autorité extérieure, une vérité fixe, immuable, venue du dehors et qu'il n'est pas permis de discuter (p. 94).

S'il nous était permis d'intervenir dans ce débat, nous dirions simplement : Oui, il faut une sécurité doctrinale. Cette sécurité doctrinale est, pour les chrétiens, dans les enseignements du Christ, qui sont les vrais dogmes et les seuls dogmes. Ces enseignements du Christ sont un fait historique : c'est donc à l'histoire qu'il faut s'adresser pour les connaître. Les documents historiques qui les contiennent, sont les écrits canoniques du N. T. et la tradition universelle, constante et unanime des Eglises qui ont transmis les enseignements susdits de génération en génération. Ces écrits et cette tradition constituent le critère historique le plus solide que nous puissions raisonnablement exiger. Une fois connus, ces enseignements peuvent et doivent être étudiés, médités, scrutés par chaque conscience librement et le plus scientifiquement possible ; c'est le travail de la théologie, qui, loin de compromettre la foi ou l'attachement aux dogmes, ne peut, bien conduite, que la solidifier. En vérité, n'y a-t-il pas dans cette attitude, dans ce procédé, union parfaite de l'autorité, celle de J.-C., et de la liberté individuelle? Tel est le procédé ancien-catholique, que les protestants ont bien tort de confondre avec le procédé catholique-romain.

La « Revue chrétienne » du 1er mars contient une IVe Lettre de M. Ed. Stapfer, sur la Déclaration de foi de 1872 et sur la question d'autorité (p. 200-209). L'auteur répète à plusieurs reprises : « qu'il n'y a pas actuellement de dogmatique réformée . . . qu'aucune doctrine n'est clairement définie ». Il ajoute : « Pour les uns, il y a une autorité extérieure indiscutable, les grands faits chrétiens, base inamovible et qui doit rester à l'abri de toute critique. Pour les autres, l'autorité intérieure de la pensée et de la conscience doit passer avant tout. C'est surtout sur la question de la Bible que *le désarroi dogmatique est le plus complet.* Or, la formule synodale ne peut, à cet égard, qu'entretenir l'équivoque. » M. St. veut que les paroles attribuées à Jésus dans les quatre Evangiles ne soient pas acceptées aveuglément comme ayant été nécessairement toutes prononcées par le Christ pour cette seule et unique raison qu'elles sont dans la Bible. Un pasteur lui réplique que sa critique est une « manie d'ergoter ». Il relève ce mot vertement et dit que la prétendue liberté de tout interpréter, mais en maintenant la base des faits chrétiens essentiels — liberté dont se contentent les protestants orthodoxes — correspond à celle des catholiques-romains qui doivent maintenir avant tout l'enseignement du siège apostolique.

M. St. affirme que, dans le protestantisme, « c'est chacun avec son sens individuel qui décide ce qui est matière de foi ». — Attendons la suite.

— *Les agressions de M. le pasteur André Bourrier.* Que M. A. B. attaque les anciens-catholiques et leur reproche de n'avoir qu'un catholicisme « bâtard », ce n'est peut-être ni très délicat, ni très péremptoire de la part d'un ex-prêtre devenu protestant, et dont le protestantisme est loin d'être celui de plusieurs protestants plus authentiques. Mais c'est surtout contre ses propres coreligionnaires que M. le pasteur sévit dans le « Chrétien » (janvier 1908, n° 1).

D'abord, contre le comité directeur de l'« Œuvre des anciens prêtres ». Cette œuvre, fondée à Paris en 1884, a cessé d'exister. M. A. B. écrit à ce sujet: « Pourquoi cet abandon?... Voilà une question qui mérite d'être étudiée de près avant d'abandonner une œuvre qui avait donné de si belles espérances lorsqu'elle était confiée à d'autre mains. Nous demandons encore une fois que la discussion ne soit pas escamotée et que toutes les voix compétentes soient entendues. Nous avons conscience de notre peu de valeur, mais nous répétons le proverbe: « On a souvent besoin d'un plus petit que soi. »

Ensuite, contre le protestantisme français. Quelques lignes plus loin, on lit: « Le protestantisme français n'a qu'un tort, celui de s'être laissé accaparer par quelques riches et puissants personnages dont le grand et presque unique mérite est d'être fort riches et « d'avoir trois siècles de protestantisme dans les veines ». *Voilà la plaie du protestantisme français.* C'est ce qui paralyse ses progrès, ce qui le rend impopulaire, ce qui, en un mot, le fait marcher à sa ruine. Nous souhaitons au protestantisme qu'il se débarrasse enfin de ces *pontifes plus ou moins laïques,* exploiteurs de « la foi de nos pères », quand ils ne sont pas la honte de nos Eglises par leur orgueil, leur sensualisme insolent et grossier. Puissent-ils se multiplier, les apôtres indignés et courageux qui ne craindront pas d'élever la voix contre ces *caricatures des anciens huguenots* pour leur arracher le masque et les faire rentrer dans l'ombre où ils devraient méditer « l'humilité et la repentance » qu'ils savent si bien prêcher aux autres.

Le van dont parlait Jean-Baptiste, lequel devait séparer la paille du bon grain et nettoyer parfaitement l'aire du Maître, voilà ce que nous souhaitons à notre protestantisme français. Le reste viendra par surcroît. Les causes de répulsion une fois rejetées, le protestantisme redeviendra vite populaire. Aux foules désemparées qui ne comprennent plus rien à la scolastique du Vatican et qui cherchent pour leur cœur *affamé la parole qui sort de la bouche de Dieu,* les protestants apporteront l'Evangile et la France ne regardera plus aux mots. »

Les paroles qui sortent de la bouche de M. le pasteur sont-elles bien celles qui sortent de la bouche de Dieu? Les protestants affamés de celles-ci ne trouveront-ils pas celles-là d'un protestantisme quelque peu « bâtard »?

— *Excellent conseil de M. Doumergue.* Dans un Rapport officiel publié par la « Revue de théologie » (Montauban), en décembre 1907, M. le doyen D. a commenté ainsi un mot d'Ernest Naville: « Ce qui est aujourd'hui en péril, ne vous y trompez pas, c'est la raison. »

« C'est la faillite du bon sens philosophique, quand on estime que les mots sont des idées et même des choses; qu'un mot nouveau résout à lui tout seul un problème ancien; qu'on peut expliquer ce qui n'est pas clair par ce qui est tout à fait obscur, et dissiper les mystères de la réalité en leur substituant les mystères d'hypothèses infiniment plus mystérieuses encore.

« C'est la faillite du bon sens *théologique*, quand on fend et refend en quatre et en huit quelque chose de plus subtil qu'un cheveu, un texte; quand on prétend refaire les discours qui ont été prononcés, les livres qui ont été écrits, les vies qui ont été vécues, à l'aide de documents déclarés au préalable inauthentiques; et savoir beaucoup mieux, après dix-huit cents ans, dans un cabinet ou dans une chaire de professeur, ce qui a été dit et fait, que ne l'ont su ceux qui ont prononcé ou entendu les paroles, ceux qui ont accompli ou vu les actes eux-mêmes.

« C'est la faillite du bon sens, de toutes les façons et partout, quand on veut les conséquences sans les principes, l'acte sans la pensée, la vie sans l'idée, quand on prétend que l'arbre portera beaucoup plus de fruits lorsque ses racines seront en l'air, que l'édifice sera infiniment plus solide lorsque ses fondements seront renversés; qu'il y a un grand avantage à changer les liqueurs des vases, tout en conservant les étiquettes, et qu'en définitive dire le contraire de ceux que l'on invoque comme autorité est une façon très logique de leur rester fidèle.

« A ces jeux-là, il n'y aura bientôt plus de cervelle qui n'ait chaviré. »

* **Chez les Anglicans:**

Les journaux théologiques abondent en correspondances relatives à la préparation du *Pan-Anglican Congress*, qui semble devoir traiter à peu près toutes les questions possibles. Intarissables discussions sur la question de l'instruction publique: évêques d'un côté, gouvernement de l'autre. De nouveau, l'éternelle question:

The Ornaments Rubric[1])! Beaucoup d'articles et de correspondances sur le modernisme en Angleterre. On tourne toujours dans les mêmes cercles et les mêmes redites, et il serait difficile de signaler des arguments nouveaux; s'il y en a, ils nous ont échappé.

Il va de soi que les publications du Rev. Campbell sont toujours très discutées. Elles ont un écho en France, et M. Ermoni les a soumises à une intéressante critique dans la « Revue du clergé français » (15 février 1908, p. 448-459). M. E. reconnaît que le Rev. C. maintient pleinement la transcendance de Dieu, mais qu'il reproche à bon droit à nombre d'esprits de se représenter Dieu à peu près comme un monarque solitaire, quelque peu semblable au Jupiter tonnant de l'ancienne mythologie, vivant au ciel et n'entrant en communication avec les créatures que pour leur intimer ses ordres ou leur accorder certaines faveurs. « Il est clair, dit M. Ermoni, qu'il y a là un abus d'anthropomorphisme, que la logique condamne et auquel la conscience ne saurait souscrire. »

Le Rev. Campbell est, lui aussi, très confus sur la notion du *dogme*. M. E. lui reproche de mutiler le christianisme historique et de rendre ainsi impossible une véritable union des Eglises: car « l'attachement aux enseignements du Sauveur est un point sur lequel aucun chrétien ne saurait transiger, et autour duquel doivent graviter toutes les initiatives tendant à promouvoir l'union des cœurs et des volontés. La question est donc de savoir, non si la nouvelle théologie favorise mieux l'union de tous les hommes de bonne volonté, mais si elle se meut dans le sillage de J.-C. » On ne saurait mieux dire, sauf que les derniers mots « le sillage de J.-C. » me paraissent peu précis. Pourquoi ne pas dire « l'enseignement même du Maître »? Cet enseignement n'est-il pas assez précis? Quelqu'un a-t-il le droit de le compléter par une seconde révélation? Si M. E. veut ménager à Rome une porte ouverte à toutes les innovations sous prétexte qu'elles sont « dans le sillage de J.-C. », il a tort, car on pourrait ainsi faire passer pour chrétiennes les choses les plus étrangères et même les plus opposées à l'Evangile. Rome n'y a que trop réussi. Mais je n'ai pas à discuter ici les critiques de M. E. contre M. C. Je préfère, comme simple chroniqueur, constater les points suivants:

---

[1]) On lit, par exemple, dans les comptes-rendus de la récente *Convocation de Cantorbéry:* A la « Chambre haute », le 5 février: *Important* Report ou vestments. En voici les rubriques d'après le « Guardian » du 12: The Ornaments of the Church and its Ministers; the Procedure justified; Royal Commissions; the Ritual Question in its largest aspect; the Bishop of Salisbury's Statement; the Spirit in which the Sub-Committee approached its Task; the Content of the Report; the Ornaments Rubric; the Character and Authority of the Advertisements; the Ornaments proper to a Bishop; the Chimere; the Appendices; General Conclusions; — etc., etc.

1° *La question de la validité des ordinations anglicanes.* Elles ont été remises en discussion dans ces derniers temps, et l'on peut lire, par exemple, dans le « Guardian » des 8 et 15 janvier dernier, des lettres importantes, parmi lesquelles je signalerai les deux suivantes :

a) SIR—It is often the case that some such statement as this on the part of an editor prefaces correspondence in newspapers.—"We are not responsible for the opinions of our correspondents." I should wish to claim some such proviso against responsability for the publication of "Our Jerusalem Correspondent" in your issue of December 11th, headed "The Eastern Chuch." Such a communication would not have been published by myself until it had been authoritatively discussed, and I think that the Patriarch of Jerusalem would probably not have himself expected its publication. The Patriarchs of the East cannot act or express themselves singly; they must act all together. And for ourselves, I am not prepared to speak on such grave subjects singly, or before discussion. I regret its publication, and I take myself no pessimistic view of the important subject of our relation with other Churches. I should feel inclined, if called upon prematurely, to speak with a reserve similar to that of the Patriarch, whose expressions are certainly judicious. No communication has been made by the Patriarch to myself on this subject.

E. POPHAM BLYTH, Bishop in Jerusalem.

Jerusalem, December 24, 1907.

b) SIR—It may interest some of your readers to recall that, as a consequence of the Bonn Conference, the question of Anglican Orders, which was then *(inter alia)* left over as unsettled, was considered by a Committee of Eastern Theologians that sat at St. Petersburg in 1874-5 under the Grand Duke Constantine. This Committee, after considerable discussion, discredited the Nag's Head fable and concluded that something was transmitted, but what they could not decide. In a letter dated May 13th-25th, 1875, Colonel Alex. Kiréef, the Committee's Secretary, wrote to Prebendary Meyrick that the question at issue was not only "How, but what, as well has been transmitted? . . . . It may be proved that something was transmitted in a regular way, but what has been transmitted? . . . . What is Ordination in the English Church? . . . . There lies the difficulty!" To me it seems that the Committee arrived at the same conclusion as Pope Leo XIII, but did not express it absolutely. Pope Leo implicitly laid aside the Nag's Head story, but held that the sacerdotal grace was not transmitted. The

St. Petersburg Committee explicitly rejected that fable, but refused to admit the transmission of the priestly grace.

F. W. GROVES CAMPBELL.

Bournemouth, January 10, 1908.

Quoique M. George Angus, dans une lettre publiée le 8 janvier dernier, ait introduit les anciens-catholiques dans la question, cependant nous n'y interviendrons pas en ce moment. Nous le ferons, s'il y a lieu, pour signaler les modifications qu'on pourrait ajouter à l'étude publiée dans notre « Revue » en 1895.

2° *L'Eglise anglicane jugée par un de ses théologiens.* On lit, dans le « Guardian » du 24 décembre 1907, la correspondance suivante :

SIR—Without intending to say or imply anything in the least direspectful towards Bishop Blyth, for whose person and work I have very sincere reverence, may I express my sympathy with the letter of Dr. S. B. James which appears in this week's « Guardian » ?

A recent Primate (Benson ?) is reported to have said that in fact there is no "Church of England," but only a collection of more or less independent Dioceses "in England". If he did say it, he called attention to a disagreeable, but only too patent, truth. The want among us of any organised method to secure unanimous action on the part of our Bishops was, of course, the foundation of the remark, a want that exists not only among the English Dioceses, but which characterises the Anglican Communion as a whole. Among the things which are specially affected, to their untold damage, by this form of Episcopal individualism is the question of reunion in all its branches. The things that stand in the way of the reunion of Nonconformist bodies with the Church, and those which keep the Churches of the Roman, the Orthodox, and the Anglican Communions apart, are matters of ancient date and world-wide importance, and no individual prelate ought to presume publicly or officially to take action that may seem to decide them; their importance extends far beyond his own sphere of jurisdiction. Yet we have individual Bishops who rush into the arms of Presbyterians, others wo send welcomes to Methodists, impelled by a truly English impulse to overflow with unprincipled gush. This is thought liberal, large-minded, and all the rest of it, and then we are apt to start back in pained surprise when we find individuals, Roman or Orthodox prelates, refusing to compromise on their own single authority the communion in which they hold office by taking an unregulated action in matters which, as part of a whole, they have no right to decide by themselves. *Lux*

ab Oriente. The letter of the Patriarch of Jerusalem sheds a flood of clear and sober light on the whole reunion question. The controversies and differences which keep religious bodies or Churches apart can only be satisfactorily adjusted by the legitimate representatives on each side of the separated bodies in their entirety. The acceptable time for this must be waited for in prayer and patience till it is God's good pleasure to bring it about. Single Churches, or individual Bishops, or others in those Churches, will only retard matters by sporadic attemps to force on reunion by action that practically decides questions that are still in solution. Meanwhile individual bodies or persons need not be idle; they can pray, they can seek the purging out from among themselves of things that offend, they can learn, they can explain, they can cultivate a spirit at least of brotherliness, kindness, and charity, even if the time for giving it full scope in action has not yet come, and they can wait in sure and certain hope. "He that believeth shall not make haste."

THOS. I. BALL.

3° *Anglicans et orthodoxes orientaux.* Dans un Rapport publié par l'éditeur Berryman (Londres), le secrétaire H. J. Fynes-Clinton mentionne que le T. R. Agathangel, archevêque de Riga et Mitau, a consenti à être « le président orthodoxe de l'Union »; que le Comité exprime sa gratitude au T. R. archevêque Nicholai, de Tokyo, et patron de l'Union; qu'il souhaite la bienvenue à Londres du Rev. archimandrite Pagonis, d'Alexandrie; qu'il félicite aussi le nouvel archevêque russe Platon (Amérique du Nord), le T. R. évêque Raphaël (Græco-Syrian), et le T. R. évêque du New Hampshire.

Dans la liste des membres de l'Union, je distingue M. Methodius Kourkoulis, de l'Eglise grecque, New-York; M. D. Botassi, consul grec, New-York.

Suit la déclaration suivante, qui termine ce Rapport: « Owing to continued misstatements in "Ἕνωσις," the General Secretary begs to state that he has received the resignations, to date, of nine Orthodox Members only since June. A letter appears in the *Church Times* from the Bishop of Kissamos, who writes that he resigns his connection with the Society, and that he had written to this effect to the Secretary. No such resignation has reached me. A statement to the effect was published in the paper of Fr. Teknopoulos, but the Committee gave instructions that they could take no official notice of anything therein contained, since it was not possible to sift the truth from the maze of published statements directly contrary to facts. »

4° *The Bishop of London in Russia.* Le Ch. T. du 24 février dernier a publié l'importante notice suivante:

« THE Bishop of London, after a sojourn of several days at St. Petersburg, left for Moskow on Monday night. He has paid visits to many eminent persons, including the Tsar and Tsaritsa. The reports of the conversations which have appeared in some of the papers are purely conjectural. The Bishop, in an interview, said that he had been received with the most warm-hearted cordiality by both Church and State. He was much impressed by the pomp and splendour of the Russian services, and especially by the magnificent singing.

By special invitation of the Metropolitan Anthony, the Bishop of London attended Saturday morning's service of the Purification of the Blessed Virgin at St. Isaac's Cathedral. The Bishop, who was vested in cope and mitre, was attended by the Rev. A. M. Cazalet, his Chaplain. The Mass was celebrated by Bishop Vladimir, wo extended the most brotherly welcome to Dr. Winnington-Ingram. The other dignitaries were presented to the Bishop.

The Bishop preached at the English Church on Sunday morning, before a crowded congregation, including the British Ambassador and the staffs of the British and American Embassies. In the afternoon his lordship administered the rite of Confirmation to about forty persons, including two Poles. In the evening the Bishop addressed a large gathering of factory and mill employees. »

5° *Une lettre du Rev. Oxenham sur le pape.* On lit dans le « Guardian » du 24 décembre dernier:

« SIR—The very clear and forcible articles which you have published on "The Pope of To-day," from the pen of my friend Provost Ball, have left Papal claims, as now asserted by the Vatican, in very small shreds. But the one inaccuracy (so far as I see) in Provost Ball's last article leaves one Papal claim—and that a much-boasted claim— not torn up into quite such small shreds as it might be.

Provost Ball writes:—"The early Councils are safe guides as to how much should be accorded in honour and prerogative to the Bishop of Old Rome, as sitting in the seat of Peter." But if we take the testimony of the four great General Councils, as reasserted explicitly by the last of them, we shall see that the "honour and prerogative" accorded to the Bishop of Rome had nothing whatever to do with his supposed "sitting in the seat of Peter." The 28th Canon of the General Council of Chalcedon (A.D. 451) runs as follows:—

"As in all things we follow the ordinances of the Holy Fathers, and as we know the recently read Canon of the 150 Bishops (of the Council of Constantinople) so do we decree the same in regard to the privileges of the most Holy Church of Constantinople, which is New Rome. Rightly, therefore, have the Fathers bestowed upon the See of Old Rome its privileges on account of its character as the imperial city."—Hefele, *History of Councils*, Vol. III, Book XI.

From this decree we are obliged, if we are honest inquirers after the truth, to draw two conclusions:—First that the "privileges," whatever they were, which were accorded to the Bishop of Rome, were accorded to him, not the least as "sitting in the seat of Peter," but as "sitting in the Imperial city." No doubt it was commonly believed that St. Peter had been Bishop of Rome, and therefore that all subsequent Bishops of Rome were "sitting in the seat of Peter;" but it was not on this account that their primacy in honour was bestowed on them. In the second place, this decree of Chalcedon proves to demonstration that neither the Fathers assembled at that Council nor those at any previous Council had any idea that Peter and all his successors in the See of Rome were from the first by Divine appointment absolutely supreme. They certainly would not have "accorded privileges" to one who was by the ordinances of God supreme.

These two conclusions, which we are well warranted in drawing from the above-quoted decree, are obviously entirely fatal to Papal claim as now asserted by the Vatican.

F. NUTCOMBE OXENHAM.

35, Piazza di Spagna, Rome, December 13, 1907.

6° *Une bonne satire à l'adresse des Anglicans romanisants.* Si les ritualistes de *High Church* se laissent entraîner de plus en plus vers la papauté, les hommes de sens droit et de saine théologie savent rire et estimer à sa juste valeur cet engouement morbide pour le système papiste; ils viennent de publier la satire suivante, qui n'a pas besoin de commentaire:

The Nicene Creed—as adapted—for the use of Catholic editors. I believe in one Holy Catholic and Roman See, Maker of bishops, priests, and laymen, And of all doctrines true and untrue.

And in one Holy Infallible Pontiff, only legitimate occupier of the See, Pope of Popes, Bishop of Bishops, very Roman of very Romans, not witnessing to the faith but ruling, Being of one authority with St. Peter, the only Apostle: Who for us men and for our infirmities was placed in Rome, And there established as the Vicar of God and the source of all religion, And was persecuted

also for us under Victor Emanuel. He gave way and was imprisoned, But afterwards he came out again according to the prophecies, And ruled over the consciences of men, And sitteth on the throne of St. Peter, And he shall continue, with the sanction of Catholic editors, to judge all questions: Whose prestige shall not be allowed to be tarnished.

And I believe in the Holy Roman Congregations, the settlers of all disputes, Whose authority proceedeth at once from the See and from the Man, Which with the See and the Man are worshipped and glorified, Who can be shown never really to have fallen into error. And I believe one catholic and submissive flock of sheep. I acknowledge one principle of submission for the preservation of appearances, And I hope that all may come right in the end. Amen.

7° *Ein Werk von Bischof Grafton.* Bischof Grafton von Fond-du-Lac hat unter dem Titel « A Catholic Atlas » ein grosses Werk erscheinen lassen, das ziemlich die ganze christliche Theologie umfasst. Es enthält jedoch keine gewöhnlichen Abhandlungen, sondern Skizzen, in welchen je die Hauptpunkte eines Gegenstandes in der Form kurzer Thesen dargestellt sind. Als Atlas ist das Werk bezeichnet, weil diese Skizzen in der Form von Tafeln gedruckt sind, auf welchen die Thesen nach ihrem innern Zusammenhang durch Klammern miteinander so verbunden sind, dass man auf den ersten Blick erkennt, wo der besondere Gedanke, den man wissen möchte, zu suchen ist. Das Werk des anglo-amerikanischen Bischofs hat aber deswegen besondere Bedeutung, weil der Verfasser innerhalb seiner Kirche der streng katholischen Richtung angehört. Das macht sich namentlich auch in dem Abschnitte bemerkbar, der von den sieben Sakramenten handelt. Das Buch, das bei Longmans, Green, and Co. in New-York erschienen ist, darf Theologen, die sich über die Lehre der anglo-amerikanischen Kirche orientieren wollen, sehr empfohlen werden.

8° *Catholiques et protestants en Irlande.* Le Dr Doyle, évêque catholique de Kildare et Leighlin, a adressé, en mai 1824, au chancelier de l'Echiquier, une lettre en faveur de l'union des deux confessions. La « Revue catholique des Eglises », de janvier 1908, l'a reproduite à titre de document. Quoique nous ne voyions pas le motif de cette reproduction, nous en extrayons volontiers les passages suivants, notamment ceux qui sont soulignés :

« *Le moment est favorable, car le Gouvernement est puissant et en paix, le Pape, moins fort, a un grand désir de conciliation, les catholiques irlandais sont épuisés et avides de repos.* La Religion Etablie est presque réduite à rien, et la Monarchie, chose sans pré-

cédent dans un Etat chrétien, voit dans l'un des pays son part réduit aux seuls membres du corps ecclésiastique, et, dans l'autre, la Hiérarchie soutenue par à peine la moitié du peuple...

« Le clergé de l'Eglise établie est impopulaire, et le sent; ses ministres demeurent sans troupeau et souffrent de leur inutilité; leurs propriétés sont attaquées et souvent en grand danger, car l'Etat, d'une part, a prise sur elles et, d'autre part, le peuple ne les respecte pas. Les dissidents usurpent leurs droits, tandis que de maints côtés le clergé catholique les dépouille de leurs troupeaux.

« Les catholiques laïques, comme je l'ai déjà dit, sont fatigués de leur humiliation, épuisés par leurs efforts pour acquérir la liberté; ils aiment leur pays et aspirent au repos. *Leur clergé, sans une seule exception, je le crois, serait prêt à tous les sacrifices pour arriver à l'Union. Moi-même, et avec joie, sans aucun espoir d'émolument ou de pension, je résignerais les fonctions que je remplis, si, par ce fait, je pouvais contribuer à l'union de mes frères et au bonheur de mon pays...*

« Il ne conviendrait pas à l'humble personnage que je suis de tracer un plan pour la réalisation d'un événement aussi grand que le serait l'union des Catholiques et des Protestants en une seule grande famille chrétienne; mais, comme la difficulté ne me paraît nullement proportionnée à la grandeur du but à atteindre, j'avancerai cependant que si des Protestants et des Catholiques, d'un savoir éprouvé et animés d'intentions conciliatrices, étaient désignés par la Couronne pour vérifier les points d'accord et de divergence qui existent entre les deux Eglises, et si du résumé de leurs conférences on formait la base d'un projet qui serait débattu entre les chefs de l'Eglise de Rome et de celle d'Angleterre, le résultat obtenu serait plus favorable au terme désiré qu'on ne l'imagine de prime abord.

« Les principaux points à discuter sont: *le canon des Saintes-Ecritures; la Foi; la Justification; la Messe; les Sacrements; l'autorité de la Tradition, des Conciles, du Pape; le célibat des prêtres; la langue liturgique; l'invocation des Saints; le culte des images; la prière pour les morts.*

« Sur la plupart de ces points, je ne crois pas qu'il y ait de différence essentielle entre Catholiques et Protestants. Dans le plus grand nombre des cas, les diversités d'opinions viennent de certaines acceptations de mots que l'on pourrait facilement expliquer, ou de l'ignorance ou d'une fausse interprétation que d'anciens préjugés et la mauvaise volonté entretiennent et fortifient. C'est l'orgueil et le point d'honneur qui nous divisent sur beaucoup de questions, l'absence d'humilité chrétienne, de charité et de vérité. »

La « Revue catholique des Eglises » serait-elle autorisée à renouveler les propositions de l'évêque Doyle ?

9° *L'Eglise anglicane jugée par la « Revue du clergé français » (catholique-romaine).* Dans la livraison du 1er mars dernier (p. 542 à 551), M. G. Planque s'est exprimé ainsi. On y verra de nouveau la preuve que les avances de lord Halifax et de son parti sont loin d'avoir, dans l'Eglise papiste, le succès qu'ils espèrent. Ouvriront-ils enfin les yeux ?

« L'anglicanisme, dit M. P., n'est pas un organisme vivant, une société dont tous les membres partagent les mêmes idées, tendent au même but. C'est un composé de choses diverses, *parfois contraires, souvent ennemies.* A la rigueur, *un athée pourrait être membre de l'Eglise anglicane,* pourvu qu'il observe toutes les lois ecclésiastiques et reconnaisse une certaine autorité *à la hiérarchie.* Cette situation découle de ses origines. L'Eglise anglicane doit sa naissance à Henry VIII . . . Le rituel employé (pour la consécration de Parker) fut celui que Cranmer avait réglé d'accord avec ses amis les Luthériens, *et qui excluait de toute ordination toute idée de sacerdoce.* C'est Parker, ainsi consacré, qui pourvut au sacre de toute la hiérarchie nouvelle. *Sa consécration est nulle, toute la hiérarchie anglicane est viciée dans ses origines* . . . Il ne reste plus à l'*English Church Union,* le principal groupement ritualiste, qu'à *accepter l'autorité du pape.* Certains signes nous laissent augurer la chose pour un avenir *très prochain.* Le meilleur Manuel écrit en anglais en faveur de la primauté du pape, n'est-il pas l'œuvre d'un Anglican (le Rev. Spencer Jones) et en usage dans certain séminaire catholique (celui de Birmingham) ? Ce serait une grosse erreur de penser que le ritualisme forme tout l'anglicanisme. Il n'en est qu'une partie, une minorité même . . . Tandis que l'avant-garde *s'abreuve aux sources romaines,* l'arrière-garde reprend le vieux cri *No Popery,* à bas le papisme . . . Un abîme sépare cette portion de l'Eglise anglicane *de la faction ritualiste* . . . De là des querelles incessantes, des luttes ardentes, furieuses escarmouches avant la grande bataille civile qui signalera *la fin de l'anglicanisme* tel qu'il existe aujourd'hui. Rien n'est plus utile à qui veut se faire une idée nette de ces différences que de lire pendant un mois d'une part le *Church Times* et le *Guardian,* de l'autre le *Record* et l'*English Churchman* . . . L'Eglise d'Angleterre est impuissante au point de vue dogmatique . . . Elle est composée de membres qui professent des doctrines *essentiellement hostiles sur les questions vitales du dogme* et qui cependant entretiennent des rapports intimes . . . La situation est illogique *et ne saurait plus durer longtemps.* »

Suivent des détails piquants de luttes d'évêques contre leur clergé, et réciproquement (p. 550).

Et encore : « L'Anglican se sent isolé, il en souffre ; ses multiples essais de rapprochement individuel ou général avec Rome, la Russie ou l'Eglise grecque ne le prouvent que trop. *Du côté de Rome, l'union ne peut se faire ;* l'Eglise anglicane le sait . . . Toutes les tentatives faites auprès de l'Eglise grecque ont été malheureuses : la dernière *plus encore que les autres.* » Allusion à la réponse défavorable du patriarche de Jérusalem. M. Planque termine ainsi brutalement :

« Cette réponse de Grec ou de Byzantin revient à la réponse de Rome. *Pas plus de Jérusalem que de Rome* l'Eglise anglicane ne peut attendre des offres d'union individuelle. *L'Eglise anglicane reste séparée du reste du monde chrétien,* elle est isolée dans le monde, *et elle ne s'entend pas elle-même.* Le patriarche le lui laisse suffisamment entendre : « Quand vous vous serez suffisamment entendus *entre vous,* venez alors essayer de vous entendre *avec nous ;* auparavant, *il n'y a rien de commun entre nous.* » Ces mots sont le résumé *brutal* de la lettre *polie* du patriarche. »

Est-ce clair ?

10° *L'« Anglo-Roman Union » de New-York.* Dans le Ch. T. du 13 mars dernier, on lit la Correspondance suivante de Chicago :

« Chicago, Febr. 24. It has come out that on February 10th an "Anglo-Roman Union" was organized at a dinner given by Father Paul James Francis (S. A.) Society of the Atonement, in New York City. The officers chosen are both clerical and lay, and include Dr. Theodore M. Riley, formerly Professor at Nashotah and at the General Theological Seminary ; the Rev. C. P. A. Burnett, the well known writer on ceremonial topics ; and the Rev. F. E. Aitkins, Dean of the Cathedral of Michigan City. It would appear that the guests were not expecting to organize, and Dr. Riley, at least, has withdrawn. The Rev. Augustine Elmendorf, of Jersey City, is Secretary.

The objects of the Union are defined to be the "maintenance and defence of Catholic principles and the forwarding of a corporate reunion of the Anglicans with the Apostolic See, the basis being the belief in the Roman primacy." Father Paul has given out a statement in which he says :—

"This is not a plot to get a few Anglicans into the Roman fold, but is an organization to accomplish the union of the Anglican Church as a whole with the Church of Rome. It differs from the so-called 'quadrilateral plan' . . . in that it recognizes the primacy of the See of Peter. This does not mean, however, that we acknow-

ledge the supremacy of the Holy See nor the doctrine of Papal Infallibility. We have no particular method by which to accomplish the union."

Dr. Christian, rector of St. Mary the Virgin's, New York, is reported by the *Evening Mail* to have said:—

"It is the height of foolishness to talk of uniting the Episcopal and Roman Catholic Churches, which at the present time are irreparably separated, thanks to the "Bull" of an Infallible Pope. The meeting of the representatives of the Anglican Church last night to start a movement intended to unite the Churches was nothing short of treason to the Episcopal Church on the part of those who participated."

On the other hand, Archbishop Ryan (R. C.) of Philadelphia, being asked if the clergy of the Episcopal Church could be received into the Roman communion in a body, said: "They are not priests. They would have to be ordained."

The *Churchman* does not regard the movement very seriously, but concedes that it is as loyal to agitate corporate reunion with Rome, as it is to work for reunion with Dissenting bodies.

The *Living Church* devotes some space to a weighty editorial on the subject. It says significantly, "Our first thought is that the ground can be paved on our side for eventual reunion only by men who are themselves sure of the whole Anglican position." The unbalanced criticism of this Church, which characterizes Fr. Paul's organ, *The Lamp*, absolutely unfits him for safe or successful leadership. Fr. Paul, in spite of his disclaimer as to the principles of the new organization, is expressly committed to a full acceptance of Papal claims. Again and again he has pleaded for the belief that the Pope possesses by Divine apointment the supreme *magisterium* in the universal Church, and for the truth of the Vatican decree on Papal Infallibility. It is a proof of his utter unfitness to be trusted with leadership that he takes such a position, while in the same breath announcing that, in the detail of his Orders at least, he will not submit to the Pope. It is all so *naive* and absurd. It will be a happy consummation if some of our impulsive clergy—they are few in number — will learn that their discussion of the justification of our break with Rome in the sixteenth century is purely academic. The living issue is this, does truth permit us to put the dogmatic office of the Church "in commission" in the hands of one very fallible prelate, who is dominated by an excessively provincial and Italian *curia?* . . . »

Le Directeur-Gérant: Prof. Dr E. MICHAUD.

Berne. — Imprimerie STÄMPFLI & CIE.

Unentbehrlich für jeden Theologen!

Im unterzeichneten Verlag erscheint:

Bibliographie der theologischen Literatur

auf das Jahr 1906.

Sonderabdruck aus dem 26. Band des Theologischen Jahresberichts.

Herausgegeben von

Prof. Dr. G. Krüger und **Prof. Dr. W. Köhler**

in Giessen.

Etwa 6 Lieferungen zum Preise von je 1 Mark.

Diese seit dem Jahre 1900 erscheinende Bibliographie, die die berufensten Fachleute zu ihren Mitarbeitern zählt, umfasst — im Gegensatz zu ähnlichen Unternehmungen, die nur ein bestimmtes einzelnes Gebiet bearbeiten — **die gesamte theologische Literatur sämtlicher Kulturstaaten** in grösstmöglicher Vollständigkeit, und zwar nicht nur die selbständigen Werke, sondern auch die in Frage kommenden Artikel aus Zeitschriften. Der umfangreiche Stoff ist in übersichtlicher Weise **(alphabetisch und systematisch)** geordnet und umfasst folgende Abteilungen: I. Vorderasiatische Literatur und ausserbiblische Religionsgeschichte. — II. Das alte Testament. — III. Das neue Testament. — IV. Kirchengeschichte (Alte Zeit; Mittelalter; von Beginn der Reformation bis 1648; von 1648 bis 1789; seit 1789; Zeitgeschichtliches). — V. Systematische Theologie (Enzyklopädie und Methodologie; Religionsphilosophie mit Einschluss der Apologetik; Dogmatk; Ethik). — VI. Praktische Theologie (Allgemeines, Predigt und Erbauungsliteratur; Katechetik; Pastoraltheologie; Vereinswesen und Liebestätigkeit; Kirchenrecht; Liturgik). — VII. Kirchliche Kunst. Jede einzelne Abteilung gliedert sich in mehrere Unterabteilungen, die so übersichtlich angeordnet sind, dass jeder Benutzer der Bibliographie mit Leichtigkeit die Literatur eines bestimmten Sondergebietes findet. — Aber nicht nur die reichhaltigste und praktischste aller ähnlichen Unternehmungen ist die «Bibliographie der theologischen Literatur», sondern auch die billigste, da der Preis bei einem Umfang von 30 bis 35 Druckbogen (also mindestens 500 Seiten) in Lexikon-8° nur **6 bis 7 Mark** (20 Pfg. für den Druckbogen) beträgt.

Die «Bibliographie der theologischen Literatur» kann somit jedem auf irgend einem Gebiet der Theologie literarisch Arbeitenden als unentbehrliches Hilfsmittel und treuer Ratgeber **von bleibendem Wert** empfohlen werden, dessen **Reichhaltigkeit, Zuverlässigkeit, praktische Brauchbarkeit** und **wohlfeiler Preis** von keinem anderen bibliographischen Unternehmen erreicht wird.

Leipzig, Dörrienstrasse 13.

M. Heinsius Nachfolger.

Verlagsbuchhandlung.

Verlag von M. Heinsius Nachfolger in Leipzig.

Alexius Chrosner,

Herzog Georgs von Sachsen evangelischer Hofprediger.

Von

Lic. Dr. **Otto Clemen,**

Gymnasialoberlehrer in Zwickau i. S.

Preis Mk. 2. —.

Vom Bewusstsein.

Von

Dr. phil. **Alfred Hoffmann.**

Preis Mk. —. 80.

Das Wesen der Gnade

und ihr Verhältnis zu den natürlichen Funktionen des Menschen bei Alexander Halesius.

Von

Lic. Dr. **Karl Heim,**

Privatdozent der Theologie an der Universität Halle a. S

Preis Mk. 4. —.

Einführung in eine wissenschaftliche Philosophie.

Der Wert der bisherigen und der Zustand der Philosophie der Gegenwart.

Von

Eleutheropulos.

Preis Mk. 3. —.